

Die Stadtkirche in Spangenberg



Die Stadtkirche St. Johannes der Täufer und die Hospitalkapelle St. Elisabeth zu Spangenberg

Ein kunst- und heimatgeschichtlicher Beitrag
von Kurt Knierim

Die Stadtkirche St. Johannes der Täufer und die Hospitalkapelle St. Elisabeth zu Spangenberg

**Ein kunst- und heimatgeschichtlicher Beitrag
von Kurt Knierim**

Die Spangenberg Stadtkirche St. Johannes und die sich zu ihr zählende Gemeinde ist seit Anbeginn mit der Geschichte der Stadt Spangenberg aufs engste verbunden. Als Zeichen dieser Verbundenheit widmet der Vorstand der evangelischen Gemeinde die nachfolgende Schrift allen Einwohnern seiner Heimatstadt. Den Besuchern unserer Gottesdienste soll sie eine Hilfe zur Neubesinnung sein; da außerdem die Stadt Spangenberg als aufstrebender, stark frequentierter Fremdenverkehrsort mit jährlich Tausenden von Besuchern zu rechnen hat, kann diese Schrift auch unseren Gästen einen Dienst zum Verständnis unserer christlichen Kunstdenkmäler leisten. Mit der Herausgabe dieser Schrift ist zugleich eine Erneuerung des gesamten Kirchengebäudes verbunden. Turmeindeckung, Außenputz und Neuverglasung bilden den Auftakt für eine Gesamtrenovierung, in deren Verlauf auch das Kircheninnere neugestaltet werden wird.

Die Drucklegung dieses heimatgeschichtlichen Beitrages geht auf die Anregung von Herrn Kurt Knierim zurück, der als langjähriger Organist mit der Kirchengemeinde in besonderer Weise verbunden ist. Ihm gilt für die Erarbeitung und die Darstellung der vielgestaltigen kunstgeschichtlichen Aspekte der Stadtkirche St. Johannes und der Hospitalkapelle St. Elisabeth unser Dank.

Mögen alle Leser dieser Schrift und die Besucher unseres Gotteshauses in den Lobpreis des Apostels Paulus einstimmen: O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Denn von ihm und durch ihn und zu ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit. (Röm. 11, 33, 36)

Der Kirchenvorstand

Christoph Bachmann
Pfarrer

Wilhelm Salzmann
Stellv. Vorsitzender

PRO SALUTE FILIORUM PARENTES SUNT SOLLICITI.

SPANGENBERG in Heßen.



Aucupis insidias postquam ficedula sensit,

*Demnach ein Schneppe wird gewahr,
Daß ihr Jungen seind in gefahr.*

Deportat pullos; Sic amat illa suos.

*Trägt sie dieselbe sehnlich hinweg.
Och was doch grosse lieb vermög.*

Geschichte der Stadt Spangenberg

Die Stadt, vermutlich nach 1214 als Gründung der Grafen von Treffurt, einem thüringischen Adelsgeschlecht, planmäßig angelegt, wird 1261 erstmals als solche erwähnt. Ein Zweig dieses Geschlechtes nannte sich bereits seit 1238 von Treffurt-Spangenberg.

Treffurt, im thüringischen Werratal gelegen, war mit der Burg Normannstein der Stammsitz der Herren von Treffurt. Von dem thüringischen Landgrafenhaus zu Eisenach im 13. Jahrhundert zu einem selbständigen Dynastengeschlecht erhoben, nannten die Treffurter einen riesigen Streubesitz ihr eigen, der von Gotha (Sonneborn und Ballenhausen) im Osten, über Mülhausen (Oberdorla und Niederdorla) im Norden, bis Spangenberg im Westen reichte.

Graf Friedrich II. von Treffurt genäß höchstes Ansehen beim Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen und dessen 1235 heilig gesprochener Gemahlin Elisabeth von Ungarn. Sicherlich waren die Treffurter Grafen als Ministerialen des kunstfreudigen Thüringer Hofes Augen- und Ohrenzeugen des 1206 und 1207 auf der Wartburg stattgefundenen Sängerkrieges.

1309, am Dienstag vor dem Fest des seligen Märtyrers Laurentius, erneuerten Hermann VI. und sein Neffe Hermann VII. von Treffurt als Herren von Spangenberg der Stadt die Stadtrechte, indem sie ihr das sogenannte Lippstädter Stadtrecht verliehen. Hermann VII. (?) von Treffurt und Spangenberg gründete 1338 zu Ehren der heiligen Elisabeth und des heiligen Nikolaus das Spangenberg Hospital und gab demselben 1344 am Tage des Sankt Veith einen Freibrief verbunden mit reichen Dotationen.

Die Stadt Spangenberg mit regelmäßigem Straßennetz, frei auf rechteckigem Marktplatz stehendem Rathaus und der neben der Hauptstraße gelegenen Stadtkirche St. Johannes nahm nun allmählich Gestalt an. Der Plan der Stadt wurde dem von Melsungen sehr ähnlich, allerdings sind in Spangenberg durch die Hanglage Straßen und Gebäude unregelmäßiger und malerischer verschoben. Zunächst waren nur die oberen Teile des Berghanges, an dem Spangenberg emporklettert, besiedelt. Erst nach 1338 entstand zwischen dem von Hermann von Treffurt gestifteten Hospital und dem im Westen der Stadt gelegenen Tor (Untertor, Klostertor) die sogenannte Neustadt, die 1354 zum erstenmal genannt wird. Im

Jahre 1350 verkauften Hermann und Friedrich von Treffurt Schloß, Stadt und Amt Spangenberg für 8000 Mark Silber an den Landgrafen Heinrich II., der Eiserne von Hessen. Heinrich II. gab durch großzügige Neubauten der Bergfestung ihr heute noch vorhandenes Aussehen. Dann wurden Burg und Stadt Residenz des Landgrafensohnes Otto, genannt der Schütz, der von seinem Vater Heinrich II. 1340 als Mitregent eingesetzt wurde aber 1366 unter mysteriösen Umständen verstarb. Die hessischen Landgrafen weilten oft und gern in Spangenberg. So Ludwig I., der Friedfertige (1413–1458), Philipp I., der Großmütige (1504–1567) und Wilhelm IV., der Weise (1532–1592). Bis in das 16. Jahrhundert hinein gehörten Burg und Stadt zu den bevorzugten landgräflichen Residenzen. Von 1540–1565 lebte Margarethe von der Saale, ein sächsisches Hoffräulein in Spangenberg. Die 1540 in Rotenburg a. d. Fulda mit der widerstrebenden Einwilligung Martin Luthers und Philipp Melanchtons geschlossene Doppelhele zwischen dem Landgrafen (er war seit 1523 mit Christine von Sachsen verheiratet) und Margarethe, belastete die innerdeutschen Reformationsbestrebungen schwer und veranlaßte den Landgrafen mehr und mehr auf die restaurative Politik Kaiser Karl V. Rücksicht zu nehmen.

Philipp der Großmütige, seit dem Reichstag zu Worms (1521) der Reformation zugetan, war trotzdem einer ihrer großen geistigen und politischen Führer. Durch die Synode zu Homberg a. d. Efze 1526 wurde in Hessen und damit auch in Spangenberg die Reformation und die damit verbundene Neuordnung der Kirche eingeführt. Die religiösen Auseinandersetzungen erreichten allerdings erst unter Landgraf Moritz dem Gelehrten (1572–1632) durch bildersturmartige Purifikationen ihre dramatischen Höhepunkte.

Im Dreißigjährigen Krieg (1618–1648) wurde die Stadt in den Jahren 1624–1626 und 1637–1638 durch marodierende Tillysche Truppen und durch Kroaten geplündert und verwüstet. Während das Schloß 1637 nicht erobert wurde, brannten in der Stadt zahlreiche Häuser nieder, deren Wiederaufbau sich bis gegen 1680 hinzog. In dieser Zeit erlitt auch die Stadtkirche ihre schwerste Einbuße. Wahrscheinlich verbrannte 1637–1638 die Kapelle zum Heiligen Grabe. Ihre baulichen Reste wurden später niedergelegt.

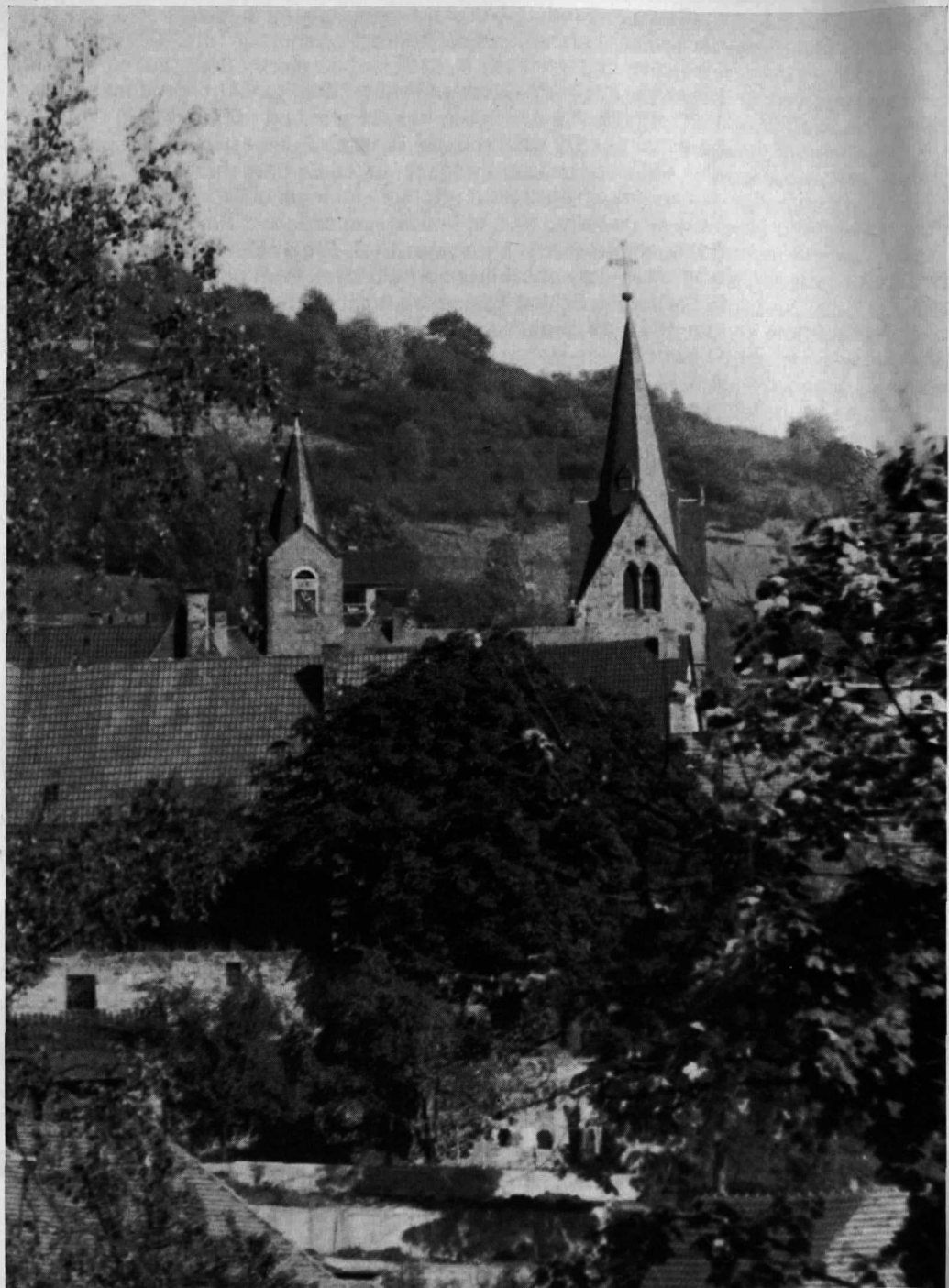
Nach dem Siebenjährigen Krieg (1756–1763) war das Schloß bis zum Ende des 19. Jahrhunderts hessisches bzw. preußisches Staatsgefängnis. Die Stadt blieb das, was sie längst war, nämlich eine Handwerker- und Ackerbürgerstadt. Ende des 18. Jahrhunderts bis Mitte des 19. Jahrhunderts gab es in Spangenberg ein blühendes Schuhmacher- und Leinewebergewerbe. Die Einwohnerzahl mit 2000 Seelen hatte sich aber seit dem 16. Jahrhundert kaum verändert. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts entschloß man sich, die zwecklos gewordene Spangenberg Stadtmauer mit ihren zahlreichen Toren und Türmen abzureißen. Die Stadt, deren Sozialcharakter auch noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts durch die Landwirtschaft und den Zunftgeist der einheimischen Handwerker bestimmt war, kannte schon früh neue wirtschaftliche Möglichkeiten

in Form von merkantilen Betrieben. (Leinenhandelshaus J. L. Schröder in der Rathausstraße (Alte Post); Schröder wird 1820 als Finanzrat im Handbuch für den kurhessischen Staat auf einer Rangliste hinter dem Bankier von Rothschild, Frankfurt, genannt.)

1867 erfolgte die Auflösung der preußischen Staatsfestung Spangenberg. 1871–1872 während des Deutsch-Französischen Krieges waren hier 400 französische Kriegsgefangene untergebracht. 1879 wurde der an der Strecke Berlin-Koblenz gelegene Bahnhof von Spangenberg eingeweiht. 1902 stiftete Kommerzienrat Heinrich Salzmann, Spangenberg-Kassel, den von Prof. Erich Hösel, Meißen, entworfenen Liebenbachbrunnen auf dem Marktplatz. Von 1907–1941 beherbergte Schloß Spangenberg die Preußische Forstschule, von 1941–1945 diente es als Gefangenenlager für hohe englische Offiziere.

Am 1. April 1945 erfolgten auf die Stadt Spangenberg, da sie sinnlos gegen die vorrückenden alliierten Truppen verteidigt wurde, mehrere amerikanische Tieffliegerangriffe, bei denen 12 Häuser verbrannten, etwa 30 weitere schwer oder leicht beschädigt wurden und zahlreiche Einwohner ihr Leben lassen mußten. Bei diesen Angriffen erlitt auch die Hospitalkapelle erhebliche Luftdruckschäden. Das Schloß lag am 1. und 2. April 1945 unter amerikanischem Artilleriebeschuß und brannte in einer riesigen, Tage währenden Feuersbrunst vollständig aus. Bei diesem Schloßbrand wurden unersätzbare kunsthistorische Werte, insbesondere mittelalterliche Fresken und künstlerisch geformte Kamine und Kachelöfen vernichtet. Durch eine spontane Bürgerinitiative konnte inzwischen mit der Hilfe des Landes Hessen die Burg Spangenberg großzügig erneuert und sorgfältig restauriert werden.

Die Stadt Spangenberg, zu Beginn des 20. Jahrhunderts ein Mittelpunkt der niederhessischen Zigarren-, Peitschen- und Stockherstellung, ist heute bedeutsam durch eine marktintensive pharmazeutische, textil- und metallverarbeitende Industrie. Die alte Stadt, mit ihrer Burg, ihrer Stadtkirche, ihrem Markt und ihren vollständig geschlossenen mittelalterlichen Straßenzügen, denen mancherlei modernistische Veränderungen das altertümliche Gepräge noch nicht nehmen konnte, ist immer noch in ihrer vielfältigen und maleurischen Silhouette ein bemerkenswerter Akzent in der niederhessischen Landschaft.



Turm der Stadtkirche St. Johannes, Rathaus und Mauern des ehemaligen Karmeliterklosters

Stadtkirche St. Johannes der Täufer

Geschichte der Stadtkirche

Drei Jahrhunderte haben an der Stadtkirche St. Johannes gebaut. Ihre verwickelte Baugeschichte ist immer noch nicht restlos geklärt. Wahrscheinlich errichtete man nach 1214 ungefähr an der Stelle, an der heute die Stadtkirche steht, eine Kapelle, genannt zum Heiligen Grab.

Kapelle zum Heiligen Grab

Die Heiligen-Grab-Kapellen waren im Mittelalter errichtete selbständige Bauwerke, gebaut in Erinnerung an die Palästinafahrten der Kreuzritter. So wurde die von Kaiser Konstantin dem Großen in den Jahren 326–334 errichtete Rotunde über dem Heiligen Grab in Jerusalem zu einem Wahrzeichen des christlichen Glaubens. Die von der Wallfahrt glücklich Heimgekehrten bauten zum Dank in ihrer Heimat als Votivgabe eine verkleinerte Nachbildung der heiligen Stätte, meist in Kapellenform, die man auch als Kreuzfahrerkapellen bezeichnete.

Diese „Kreuzfahrerkapelle“, im Dreißigjährigen Krieg zerstört, ist der Beginn unserer Stadtkirche. Mit zunehmender Größe der Stadt zu klein geworden, wurde die Stadtkirche allmählich um diesen Kapellenkern gebaut, dabei „verschob“ sich die Kapelle schließlich an nordöstlichen Rand der Kirche. Der Standort dieser Kapelle läßt sich durch spätromanische-frühgotische Bauornamentik an diesem Teil der Kirche eindeutig belegen.

Turm- untergeschoß

Die romanischen Turmuntergeschosse der Stadtkirche mit dem Hauptportal, dem sogenannten Glockentor, stammen aus dem 13. Jahrhundert. Die herbe romanische Kunst tritt uns in der Einfachheit der Baumassen entgegen; eine knapp gehaltene Gliederung der Stockwerke entsteht durch schlichte Gesimse und Fensteröffnungen. Die Strenge der Wandflächen schmückt sich einzig und allein durch das in tiefer und weicher Reliefwirkung in das Mauerwerk eingesnittene spätromanische Stufenportal des Glockentors. Hier löst sich die Strenge der Romanik auf und ein wechselndes Spiel von Licht und Schatten entsteht.

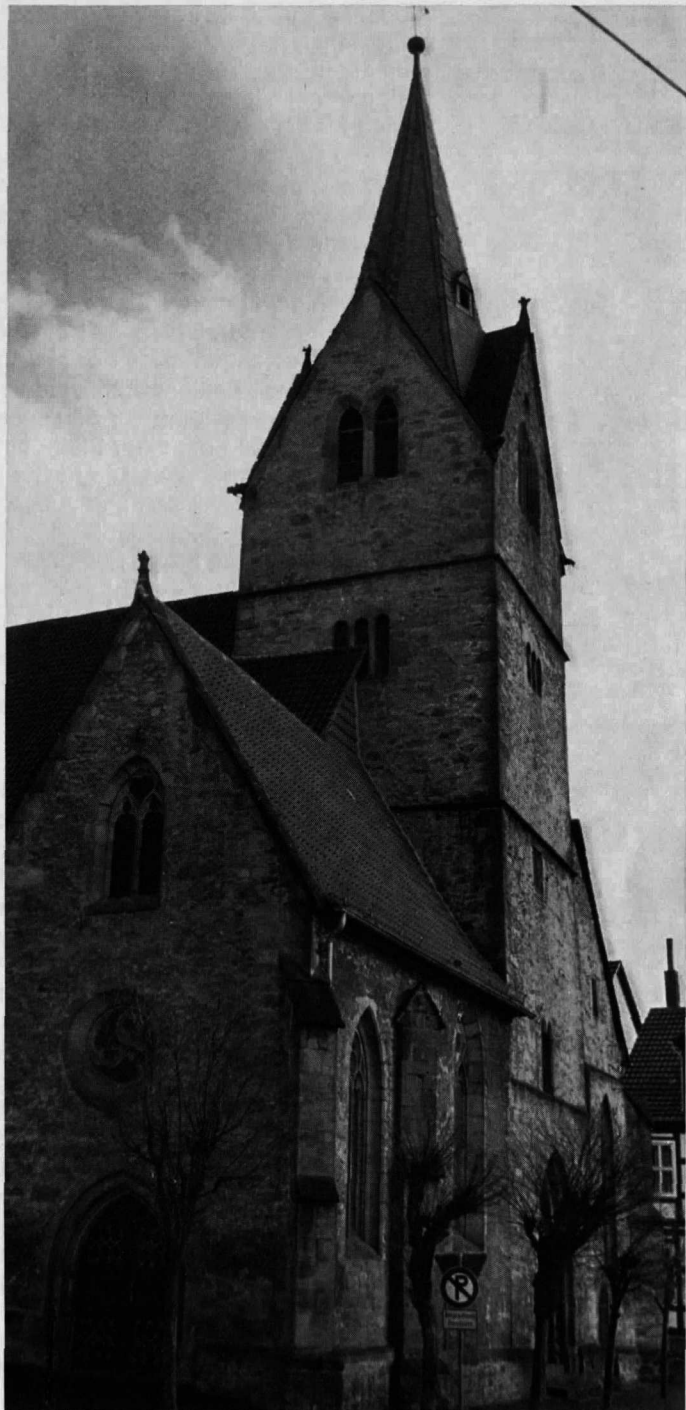
Turm

Der Turmaufbau, mit den für Hessen charakteristischen Giebeln als Abschluß der vier Stirnseiten des Turmes, im 14. Jahrhundert beendet, trägt ein mächtiges, pyramidales Helmdach, das sich leicht nach Norden neigt. Die vier Turmgiebel, durch Gesimse nach außen hin abgeschlossen, werden durch schlichte Bauornamente zu Repräsentationsformen. Verwitterte gotische Kreuzblumen mit kreuzförmig angeordnetem Blattwerk, aus mehreren Steinen zusammengesetzt und mit Metallklammern verbunden, bilden die Giebelspitzen, während sich an den unteren Eckpunkten der Turmgiebel vier steinerne Wasserspeier in Form von gotischen Fabelwesen befinden, die das Regenwasser von der Mauerflucht ableiten, indem sie es in weitem Bogen entlassen. Diese, z. T. als undefinierbare Wesen ausgebildeten Wasserspeier, sind als ethische Symbole der Sünde und Läuterung oder auch als aus der Kirche ausfahrende Dämonen zu deuten.

Während das Giebelgeschoß des Turmes nach allen vier Himmelsrichtungen mit gekoppelten gotischen Fensteröffnungen in sauberer Werksteintechnik versehen ist (hinter den Fenstern befindet sich



Frühgotischer Dienst mit Blattkapital von der ehemaligen Kapelle zum Heiligen Grab



Die Stadtkirche von Nordwesten

die Glockenstube), tragen die tiefer liegenden Geschosse Rundbogenfenster, bzw. rechtwinklig und spitzbogig eingeschnittene Öffnungen. Der Turm, wie der gesamte Kirchenbau in unbearbeitetem, unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk aufgeführt, weist an seinen Zierformen, Fenstergewänden und Strebepfeilern zu regelmäßigen Quadern zugehauene Hau- und Werksteine auf.

Wetterfahne

Die Wetterfahne des Kirchturms, auf einem mächtigen Turmknopf angebracht, zeigt in verschnörkelten Blattranken die Jahreszahl 1790, dann den aufrecht stehenden hessischen Löwen und das Wappen der Stadt Spangenberg.

Glockentor

Das schon erwähnte westliche Hauptportal der Kirche, das sogenannte Glockentor, ist ein spätromanisches Säulen- oder Stufenportal. Dieses abgetreppte Portal trägt an beiden Seiten je fünf dreiviertelrunde Säulenschäfte, die von außen nach innen schwächer werden. Die Basissteine der Säulenschäfte sind rechtwinklig gebrochen und oben mit einer Platte mit leicht abgewandelter attisch-jonischer Basis versehen. Die rechte Basisseite des Portals wirkt allerdings stark verwittert und ausgespült. Die sich zwischen den Säulenschäften befindlichen Kehlungen zeigen ein nach innen gekehrtes halbrundes Profil. Neben vereinzelt Steinmetzzeichen (dritte Kehlung, links außen) zeigt das linke Innengewände des Portals tiefe Rillen und Wetzspuren (ebenso das Gewände der südöstlichen Eingangstür zum Chor hin). Es handelt sich hierbei um Spuren, die zurückblieben, als man im Mittelalter von dieser heiligen Stätte Stein abschabte, um ihn als Heilmittel gegen Krankheiten zu verwenden, vor denen die Heiligen, denen die Kirche geweiht war, schützen sollten.

Die Kapitellformen der Säulen erscheinen als schlichte kelchartige Erweiterungen derselben. Das spitzbogige Bogenfeld oder das Tympanon des Portals besteht aus einer einzigen schweren Steinplatte, auf der noch die Reste einer einstigen Bemalung erkennbar sind. Wahrscheinlich stellte diese Bemalung eine sogenannte Deësis dar; Christus war thronend zwischen Maria und Johannes dargestellt, eine aus der byzantinischen Kunst zum Motivkreis des Jüngsten Gerichts gehörende Malerei, die auch stark im Abendland verbreitet war.

Architektur- plastik am Glockentor

Die beiden aus dem Portalgewände vorspringenden Kragsteine, das Tympanon tragend, sind als Architekturplastik besonders hervorgehoben. Die aus Sandstein gemeißelten Köpfe, vielleicht Petrus und Paulus darstellend, zeigen noch Spuren einer einstigen farbigen Behandlung. Ein archaischer Stil prägt die beiden Köpfe; der linke Kopf in jugendlicher Physiognomie, der rechte ein älteres, bärtiges Antlitz, Kopf- und Barthaare in graphisch feine Reihungen gelegt. Das Gesicht des linken Trägers zeigt weitgeöffnete Augen, die unter hochgezogenen Brauen liegen. Der schmale, strichförmige Mund ist noch in seinem archaischen Lächeln der maskenhaften Starre der romanischen Frühkunst verhaftet. Die abgeknickten Arme und Hände der Figur sind über dem Kopf zur Stützung der Last nach hinten gebogen. Längs der beiden Arme laufen die zu Locken



Spätromanisches Tympanon
mit den Tragfiguren „Petrus“
und „Paulus“ vom Glockentor

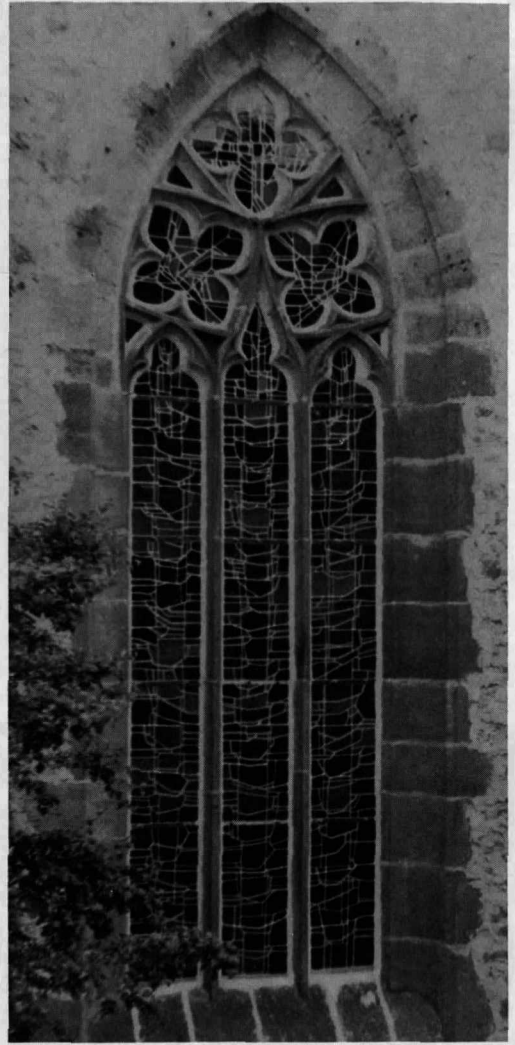
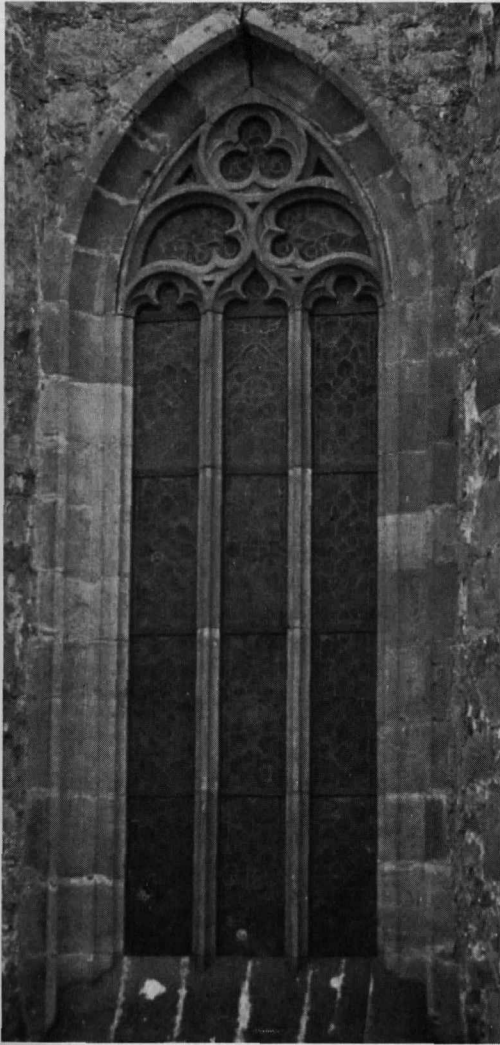


Spätromanische Säulenschäfte
mit Kelchkapitälern vom
Glockentor

gelegten Haarmassen. Unter dem Halsansatz wird die Kleidung durch Saumränder und eine broschenartige Verzierung plastisch angedeutet.

Der rechte ältere, bärtige Mann umfaßt mit einer Hand die Außenkante des Tragsteins, während die andere Hand mit dem stark abgespreizten Daumen nach hinten abgewinkelt ist. Die Gesichter beider Tragfiguren zeigen stark vergrößerte Formen und sind in ihrer Befangenheit nicht unbedingt auf Nahsicht berechnet. Die Türbeschläge am Eichenholztor sind neugotisch, während Schlüsselschild und Torklopfer in verästelten gotischen Formen wohl älteren Datums sind.

Außenbau	Die äußere Form der Kirche ist schlicht und zurückhaltend. Das Mauerwerk besteht aus heimischem, rötlich-grauem Bruchsandstein mit gelegentlichen Kalksteineinsprengseln aus den Steinbrüchen der Umgebung (Bromsberg, Glasebach, Gemeindeberg, Malsberg) und war wohl von Ursprung an steinsichtig verputzt und verfugt. Neben dem romanischen Hauptportal im Westen führen noch fünf gotische Spitzbogenportale, von denen eins vermauert ist (Westfassade), in das Kircheninnere. Die Gewände dieser Portale tragen schlichte, rippenähnliche Zierstäbe und auch Hohlkehlen, deren Querschnitte annähernde Dreiviertel- oder Halbkreise bilden. Die Kirchenwände, allein von den großen Maßwerkfenstern unterbrochen, zeigen an den statisch belasteten Stellen unmittelbar an die Wände angebrachte Mauerverstärkungen, die sogenannten Strebebpfiler, die zur Stützung der durch die großen Glasfenster entschwerten und entmassten Wände nötig sind. Diese Strebebpfiler erlauben zusammen mit den leichten Rippengewölben die Höhensteigerung im Chor der Kirche, gleichzeitig kommt es hier durch den Fortfall eines Querschiffes zur Verschmelzung und Angleichung aller Raumteile. Die äußeren Kirchenwände weisen in ihren unteren Teilen um die Mauervorsprünge herumgeführte Gesimse auf; die Strebebpfiler und Fenster besitzen schräge Kaffgesimse. Bei den Strebebpfilern sind die Gesimse zum Schutz vor ablaufendem Regenwasser an ihren vorderen unteren Seiten mit Tropfleisten (Wassernasen) versehen.
Portale	
Maßwerkfenster	
Strebebpfiler	
Steinmetzzeichen	An zahlreichen Strebebpfilern, insbesondere an den Pfeilern des Chores, befinden sich Steinmetzzeichen mindestens sechs verschiedener Meister. Diese Steinmetzzeichen meißelten die mittelalterlichen Handwerker in die von ihnen behauenen Steinblöcke, um sie so als ihre Leistungen auszuweisen. Eins dieser Bauhütten- oder Steinmetzzeichen erscheint merkwürdigerweise in gotischer Fraktur.
Plastik am Außenbau	Die der Architektur untergeordnete Plastik am Außenbau der Kirche ist äußerst spärlich und zeigt keine ausgeprägte motivische Vielfalt. Außer dem plastischen Schmuck am Westportal befinden sich am Chorchaupt die geringen Reste einer durch den Bildersturm zerstörten Kreuzigung. Kreuzblumen an den Turmgiebeln und am Giebel der nordwestlichen Vorhalle, ein Pfeileraufsatz in der Form eines spitzen Türmchens (Fiale) an der Nordseite versehen mit

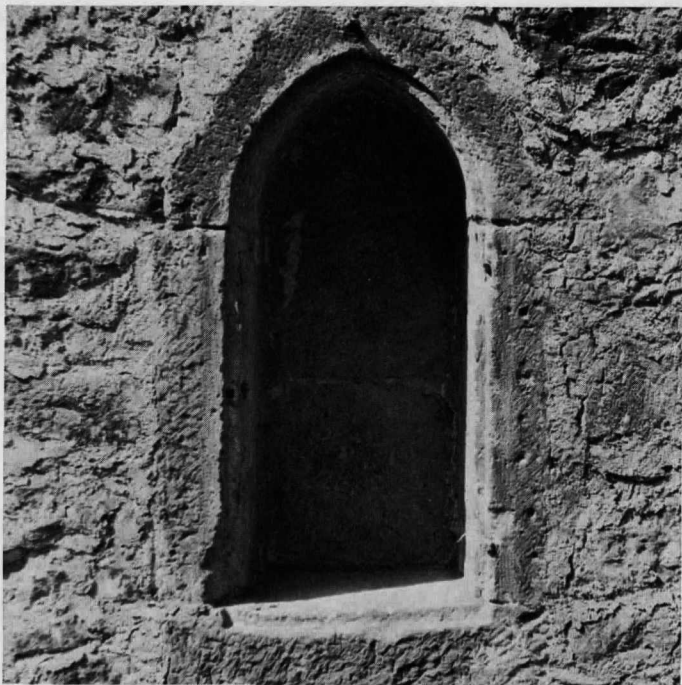


Spätgotische Maßwerkfenster

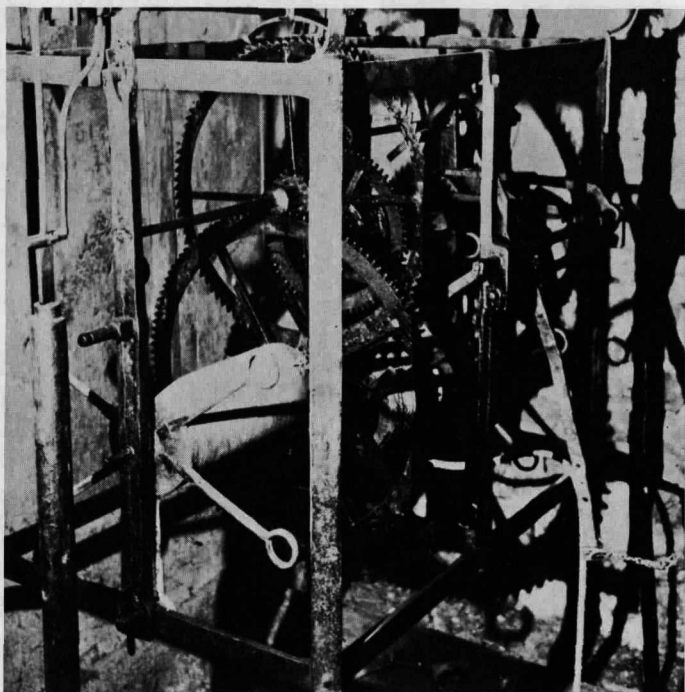
links Verglasung um 1866, rechts Verglasung 1972

Vermauerte Nischen am Außenbau	einem verwitterten steinernen Wasserspeier, Dienste mit Blattkapitälen und gotische Rippenstücke im Nordosten der Kirche als Reste der zerstörten Kapelle zum Heiligen Grabe, eine gewaltige steinerne Regenrinne, wahrscheinlich einst über dem abgewalmten Dach der genannten Kapelle gelegen, sowie ein verwittertes Köpfchen und zwei zernagte Inschriftensteine (1421) an der schon erwähnten nordwestlichen Vorhalle, sind die geringen Bauornamente. Die Außenwände der Kirche zeigen zwischen den Maßwerkfenstern zahlreiche unmotiviert in das Mauerwerk eingelassene, von Hausteinen begrenzte, allerdings vermauerte Öffnungen, die als Nischen von geringer Tiefe zu deuten sind, die ehemals mit plastischem Bildwerk versehen waren. Wahrscheinlich wurden diese Nischen in nachreformatorischer Zeit vermauert, um so Erinnerungen an erbauliche religiöse Darstellungen zu tilgen. Die Kirche wirkt durch das nach Osten ansteigende Gelände insbesondere an der Südseite wie im Erdreich versunken. So liegt der Fußbodenhorizont des Kircheninneren an einigen Stellen um nahezu 1 m tiefer als der die Kirche umgebende Kirchhof. Ob die Kirche mit einem halbunterirdischen Kultraum unter dem Chor, einer Krypta oder neben dem Chor mit einer Außenkrypta versehen war, ist trotz der beachtlichen höheren Fußbodenlage des Chorraumes über dem Kirchenschiff anzuzweifeln. Krypten sind bei gotischen Bauwerken sehr selten, meistens fehlen sie ganz. Ein gewaltiges, nach entgegengesetzten Richtungen schräg abfallendes Satteldach mit versetzten Firstlinien überdeckt die drei Kirchenschiffe. Der spätgotische Dachstuhl, in den ein ganzer Wald von riesigen Baumstämmen verbaut wurde, ist ein Meisterwerk spätmittelalterlicher Zimmermannskunst. Mächtige Eichenholzbalken sind über die Rippengewölbe gespannt und ergeben mit den zum Dachboden hin ansteigenden, wie riesige steinerne Hügel wirkende Gewölbekuppeln, ein nahezu surreales Bild. Der weite Kirchenboden diente nach der Bebauung des längst aufgelassenen Friedhofs des Karmeliterklosters in der Klosterstraße in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts und nach der Verlegung einer neuen Wasserleitung in den Jahren 1901/02 um die Kirche, bei der viele alte Gräber freigelegt wurden, als Beinhaus. Dort stapelte man die den eingeebneten Gräbern entnommenen Skeletteile. Erst während der letzten Großrenovation der Stadtkirche im Jahre 1949 entfernte man die letzten Beinreste, um sie auf dem Friedhof am Schloßberg beizusetzen.
Krypta	
Dachstuhl	
Kirchenboden	
Turmuhr	Im zweiten Geschoß des Turmes befindet sich in einem Holzverschlag die mittelalterliche Turmuhr, deren Werk jetzt allerdings stillgelegt ist und durch einen elektrischen Chronometer ersetzt wurde. Das noch immer funktionierende Uhrwerk mit eisengeschmiedeten Rädern und Wellen, wurde einst durch schwere Steingewichte und einen langen, durch ein Turmgeschoß hindurchgeführten steinernen Perpendikel in Gang gehalten.
Westliche Vorhalle	Die Stadtkirche begegnet uns in ihrem Inneren als niedrige gotische Hallenkirche. Das schon erwähnte Glockentor unter dem Turm

1972 freigelegte
gotische Wandnische



Werk der spätmittelalterlichen
Turmuhr



führt uns in die westliche Vorhalle, deren schweres, steinsichtig verputztes spätromanisches Mauerwerk ein aus Kappen- und Wangenstücken bestehendes Tonnengewölbe trägt. Da dieses Gewölbe einen außerordentlich starken Druck und einen waagerechten Schub infolge seiner vollen Ausmauerung auf die Wände ausübt, sind die Widerlagsmauern aus statischen Gründen besonders stark aufgeführt.

An der linken Wand hängt neben zwei Holzleuchtern ein eindrucksvoll geschnitzter Kruzifixus, gearbeitet von dem bayerischen Schnitzer Arwed Loquai (1949); an der rechten Seite steht die steinerne Gedächtnistafel für die im ersten Weltkrieg gefallenen Spangenberg.

Mittelschiff

Durch eine große Spitzbogentür, deren Gewände stark profilierte Rundstabprofile zeigen, betritt man den Mittelgang der Kirche und wird nach wenigen Schritten von einem weiten und tiefen Kirchenraum umfassen. Das schwere Holztor der hinter uns liegenden Spitzbogentür, trägt spätgotisches Beschlagwerk, bestehend aus verästelten Anker- und Rankenformen von symmetrischer Anordnung zu beiden Seiten. Zahlreiche Ziernieten bilden das schmückende Beiwerk. Nun stehen wir im Mittelschiff der dreischiffigen Hallenkirche: Säulen, Pfeiler- und Wandvorlagen, welche die Gurte und Rippen der Gewölbe tragen, lenken die Blicke nach oben und nach vorn. Das breitere Mittelschiff mit seinen beiden Gewölbejochen wird vom nördlichen Seitenschiff durch einen

Pfeiler und Säulen

schweren achteckigen Pfeiler (Achtort, regelmäßiges Achteck, das für die Grundrißbildung gotischer Bauteile maßgebend ist) mit gotisierender attisch-jonischer Basis (Säulen- oder Pfeilerfuß aus zwei Wülsten mit zwischenliegender Hohlkehle bestehend) abgegrenzt, das südliche Seitenschiff durch eine mächtige Rundsäule. Die aufsteigenden Arkaden, die auf Pfeiler bzw. Säule ruhen, münden in eckige und runde Widerlager des eingezogenen Turm- untergeschosses. Aufsteigende Kehlstabrippen, auf profilierten Spitzkonsolen ruhend, von Pfeiler und Säule ausgehend, bilden die Kreuzrippengewölbe; steinerne Rippen sind zu den vier senkrechten Stützpunkten gespannt, um die eigentlichen Träger der Last zu sein. Die Zwischenräume innerhalb der Rippen konnten so mit dünnem Mauerwerk ausgefüllt werden, da die Rippen aus massivem Mauerwerk bestehen. Die beiden, die Gewölbe zu oberst abschließenden Steine, die sogenannten Schlußsteine, zeigen eine plastische Behandlung, so der westliche Eichenlaub in Kreuzesform gelegt, der östliche als Zierform blütenähnliche Gebilde in radialer Anordnung.

Kreuz- rippengewölbe

Aufsteigende Kehlstabrippen, auf profilierten Spitzkonsolen ruhend, von Pfeiler und Säule ausgehend, bilden die Kreuzrippengewölbe; steinerne Rippen sind zu den vier senkrechten Stützpunkten gespannt, um die eigentlichen Träger der Last zu sein. Die Zwischenräume innerhalb der Rippen konnten so mit dünnem Mauerwerk ausgefüllt werden, da die Rippen aus massivem Mauerwerk bestehen. Die beiden, die Gewölbe zu oberst abschließenden Steine, die sogenannten Schlußsteine, zeigen eine plastische Behandlung, so der westliche Eichenlaub in Kreuzesform gelegt, der östliche als Zierform blütenähnliche Gebilde in radialer Anordnung.

Schlußsteine

Südliches Seitenschiff

Das südliche Seitenschiff der Kirche besteht aus drei Jochen; zwei mittlere und zwei Eckdienste tragen als Wandvorlagen die Gurte und Rippen der Kreuzrippengewölbe. Die Rippen, sogenannte

Birnstäbe

Birnstäbe, weisen tiefe, schattige Hohlkehlen auf und ruhen zum Mittelschiff hin auf knapp geschnittenen Konsolen. Die elegante, hochgestellte Gewölbeführung verläßt in ihrem Scheitel leicht die



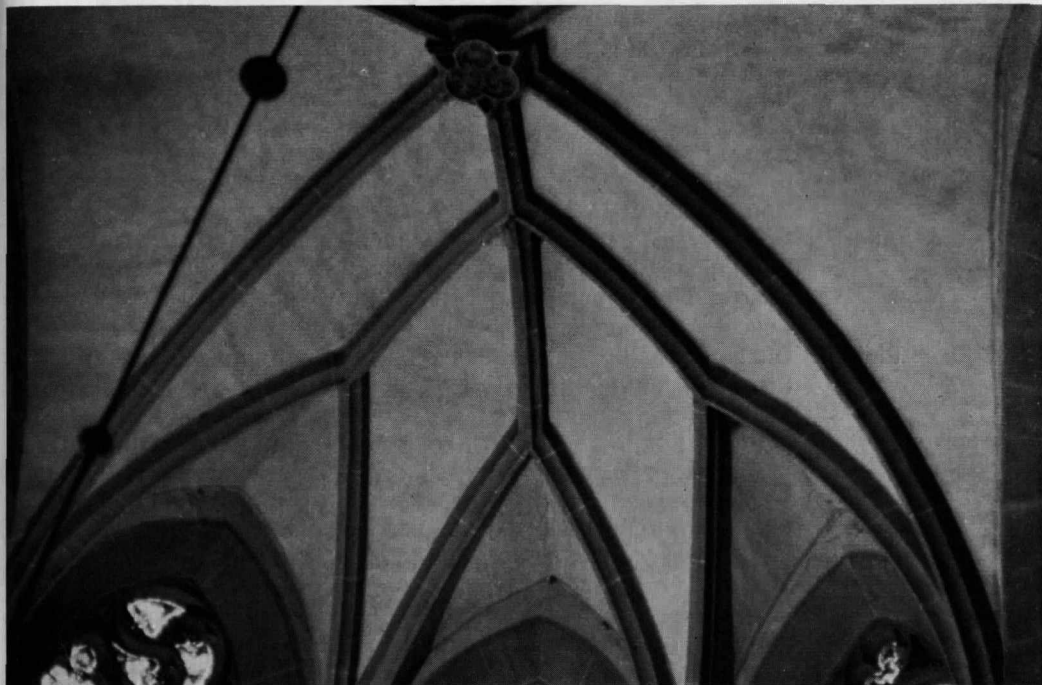
Mittelschiff und Chorraum der Stadtkirche

Schlußsteine	Fluchtlinie, so daß sich die Schlußsteine optisch außerhalb der Geraden befinden und die Wölbungen von der der südlichen Empore her gesehen schief wirken. Die Schlußsteine zeigen von Westen nach Osten: Blütenornament, bei dem Blätter und Linien von der Mitte ausstrahlen, dann ein menschliches Antlitz im Zackenkranz und schließlich krautige Laubformen. Die gotischen Fenster mit schrägen Gewänden und Sohlbänken sind durch steinerne Stäbe zwei- und dreigeteilt. Reiche spätgotische Maßwerkformen als Bauornamente in rhythmisch bewegten Linienführungen erfüllen die Leerstellen unter den Spitzbögen. Die Vier- und Dreipaßformen sind unter sich so verschieden, daß keine Paßform der anderen gleicht.
Fenster und Maßwerkformen	
Nördliches Seitenschiff	Das nördliche Seitenschiff ist ebenfalls dreijochig. An den Außenwänden befinden sich starke, z. T. kantig profilierte Dienste, die die Gewölberippen tragen. Sie sind im Gegensatz zu den Rippen des südlichen Seitenschiffs nicht als Birnstabprofile ausgeführt, sondern als starke, Schlagschatten spendende Kehlstäbe. Die schön skulptierten Schlußsteine zeigen von Westen nach Osten: Frauenantlitz, mit aufgelöster Frisur, Krone tragend, rosettenartige Zierform und Teufelsmaske, aus einem Blattkreuz hervorlugend. Die Fenster sind durch steinernes Stabwerk senkrecht gegliedert. Im Gegensatz zu den Südfenstern sind hier die Gewände, Steinstäbe und Maßwerkdetails seitlich gehöhlt. Drei- und Vierpaßformen ornamentieren die Felder unterhalb der Spitzbögen in den Fenstern. In ihren Breitenausdehnungen weisen beide Seitenschiffe beachtliche Unterschiede auf.
Kehlstäbe	
Schlußsteine	
Fenster und Maßwerkformen	
Chor	Der um sechs Stufen erhöht über dem sonstigen Kirchenraum liegende $\frac{5}{8}$ Chor zeigt durch seine reichen Netzgewölbe einen besonderen Akzent. Die an der Evangelienseite stehende, unter dem Einfluß einer spätromantischen Purifikation entstandenen steinernen Kanzel, ist im Detail schwerflüssig, fügt sich aber sonst gut in den Raum ein. Der fünfeckige Kanzelkorb ruht auf einem kelchfußartigen Unterbau, Strebeböcker an den Ecken mit Giebel und gekröpftem Kaffgesims imitieren ein gotisches Bauwerk en miniature.
Kanzel	
Adlerpult	Über der Kanzel befindet sich, um Rippen des Mittelschiffgewölbes aufzunehmen, ein zierlicher steinerner Männerkopf als Tragkonsole. Das gottesdienstliche Lesepult, auf der Epistelseite stehend, aus Eichenholz von Arwed Loquai geschnitzt, ist ein sogenanntes Adlerpult. Die ausgebreiteten Flügel eines Adlers tragen das Buch, so vielleicht im Anschluß an das Evangelistensymbol des Apostels Johannes entstanden.
	Der überhöhte Chorraum wird durch eine schwere, fast triumphbogenartige Arkade gegen das Mittelschiff der Kirche abgegrenzt. Diese Arkade lastet auf der nördlichen Seite auf einer steinernen Tragkonsole; auf der südlichen Seite verwächst sie fast vegetabilisch anmutend mit einem Bündelpfeiler, dessen baumstammartiger Kern mit Bündeln von Wand- und Mauervorlagen umgeben ist.

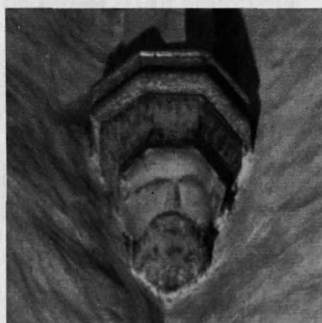
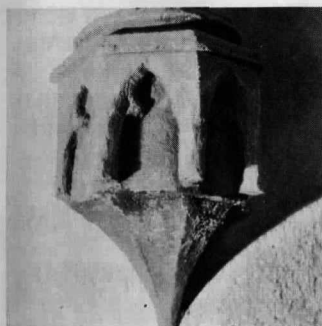


Spätgotische Schlußsteine an den Gewölben der Stadtkirche

Bauornamentik im Chor	An der östlichen Chorwand steigen vier schlanke Dienste empor und verzweigen sich, von den Polygonen kämpferlos in steilen Proportionen aufsteigend, zu einem leichten Netzgewölbe, das die gesamte Decke überspannt, so daß die Joche nicht mehr als gesonderte Abschnitte hervortreten. Die Rippen, mit scharfen, gratigen Profilen versehen, ruhen z. T. auf zarten Steinkonsolen, die in ihrer spielerischen Leichtigkeit an Drechslerarbeiten erinnern. Die beiden mächtigen Schlußsteine im Chorgewölbe und in dem nach Westen gerichteten Kreuzrippengewölbe über dem Altar, zeigen eine künstlerisch befriedigende Durchbildung. So ist der Schlußstein im Chorgewölbe mit einem Dreipaß, drei kleineren Binnendreipässen (drei Kreise ordnen sich innerhalb eines größeren Kreises zum Kleeblattmuster) und einem, diese Formen durchdringenden gleichseitigen Dreieck versehen (Zeichen des dreieinigen Gottes, jeder Dreiviertelkreis ist für sich als vollkommener Kreis zu denken). Die Zeichen zeigen in ihren Linien die Bewegung in der Ruhe, die Mannigfaltigkeit in der Einheit. Der Schlußstein im Gewölbe über dem Altar zeigt ein Relief von kreisrunder Form mit einem Blütenmotiv.
Schlußsteine	
Zweijochige Halle als Nebenchor	Nach Süden öffnet sich der Chorraum zu einer offenen, zweijochigen Hallenkomposition. Auf mächtiger Rundsäule ruhen zwei Arkaden; Gewölberippen springen von skulptierten Eckkonsolen (Laubwerk, Bartmann) nach oben, um in reich gearbeiteten Schluß-
Schlußsteine	steinen (Rosenmotiv, segnender Christus) zu enden.
Chorfenster	Die abgefasten spätgotischen Fenster in der südlichen Chorhalle zeigen ein scharfprofiliertes ausgeprägtes Maßwerk; Vierpässe sind in schräger Lage zueinander gestellt. Die drei Chorfenster, durch senkrechte Steinpfosten gegliedert, weisen flammenförmige Maßwerke auf; Fischblasen, die im Innern mit Nasen besetzt sind, bilden spitz zulaufende, tropfenförmige Schneußformen. Die abstrakte Fensterverglasung in außerordentlich feinen Linienführungen stammt von dem Marburger Glasmaler Erhardt Jakobus Klonk (1972). Aus der Erfahrung in der Bewältigung und Gestaltung biblischer Themen und aus der Tradition der großen mittelalterlichen Glasmalerei schöpfend, gelang dem Künstler hier eine Aussage, die dem gläsernen Werkstoff etwas von dem Rätsel der Transzendenten einhaucht und den Betrachter das Ewige im Irdischen erfahren läßt.
Schriftteppich	Auf Johannes den Täufer, den Namenspatron der Kirche, weist der Schriftteppich zu beiden Seiten der Pieta hin; die vier Evangelistensymbole (Engel, Löwe, Stier, Adler) werden in Verbindung mit den vier Elementarelementen (Erde, Wasser, Feuer, Luft) gebracht.
Sakraments- nische	In die nördliche Chorwand eingelassen befindet sich eine Sakramentsnische aus vorreformatorischer Zeit. Steinerne Schmuckstäbe rahmen die Nische ein, ein sogenannter „Eselsrücken“ bildet in schöner Ornamentik den oberen Abschluß. Die Gittertür vor der Sakramentsnische ist eine gute spätgotische Schmiedearbeit mit



Spätgotisches Netzgewölbe aus der Chorhalle der Stadtkirche



Tragkonsolen der Gewölberippen

Taufstein

aufgenieteten Schmuckrosetten. Über dem Pfarrsitz befindet sich ein modernes, archaisierendes Bleigußkruzifix. Der Taufstein (1949), eine Arbeit der Kasseler Werkakademie, in schlichter, sachlicher Verwirklichung, zeigt auf der Vorderseite eine stilisierte, schwebende Taube, das Zeichen des Heiligen Geistes. Da der Heilige Geist über der Welt „schwebt“ (1. Mose 1,2), hat das viel gebrauchte Bild der schwebenden Taube hier seine besondere Berechtigung.

Altar

Der Altar, als Blockaltar gehalten, die Stipes (Unterbau) zeigt die Form eines Blockes, betont durch die weitvorkragende Mensa (Tischplatte) den ursprünglichen Tischcharakter. Altarkreuz und Leuchter zeigen einfache, schlichte Formen.

Pieta

Die an der östlichen Abschlußwand des Chorraumes stehende Pieta verleiht in ihrer spätgotischen Verinnerlichung und den einfachen und groß angelegten Richtungskontrasten dem Sanktuarium eine hohe Würde. Das in der lyrischen Spätphase der Gotik geschaffene, höchst eindrucksvolle Schnitzwerk aus der Hand eines unbekannten Erfurter Meisters (um 1510), ist wohl der kostbarste Kunstbesitz der Stadtkirche.

Unter einer Pieta versteht man die plastische Gruppe Mariens mit dem toten Christus auf dem Schoße. Diese Bezeichnung bezieht sich auf das Geschehen am Abend (lat. vesper) nach der Kreuzabnahme und auf die Vesper, in der man dieses Geschehens in einem Abendgottesdienst gedachte (Pieta, ital. pjeta, frommes Mitgefühl, ital. Bezeichnung für Vesperbild, Marienklage).

Die Pieta nimmt aus der Beweinung Christi den dramatischen Höhepunkt heraus und vereinzelt ihn zum Andachtsbild. Diese Andachtsbilder sind in Deutschland aufgekommene gotische Bildwerke (Vesperbild, Johannesminne, Erbärmdebild, Schutzmantelmadonna), die im Gegensatz zur kultisch-erzählenden Kunst der Andacht und der frommen Versenkung der Gläubigen dienten. An ihrer Entstehung hat die Mystik entscheidenden Anteil. So sucht auch die Spangenberg Pieta nicht die Erzählung, sondern den Höhepunkt einer religiösen Empfindung.

Die kunstgeschichtliche Forschung unterscheidet vier Haupttypen: Christus wird von seiner Mutter

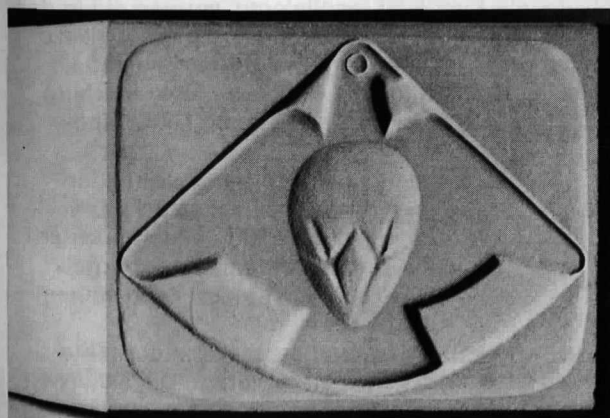
1. in Sitzhaltung getragen (14. und Anfang des 15. Jh.);
2. in Ruhelage getragen (1. Hälfte des 15. Jh.);
3. in Gleitlage getragen (etwa 1450–1550);
4. Christus ruht am Boden (etwa 1450–1550).

Das Motiv des Vesperbildes hat keine Voraussetzungen in den biblischen Berichten, sondern geht auf ein Heldengedicht des Chretien de Troyes zurück, auf seine Dichtung Iwain, in der Sigune den Leichnam des toten Geliebten im Schoß hält und betrauert. Dieses Motiv gelangte von da in die geistliche Dichtung und Erbauungsliteratur des hohen Mittelalters und führte schließlich zum Andachtsbild. Vom thüringisch-fränkischen Raum ausgehend, fand dieses Bildmotiv seine Ausbreitung über ganz Deutschland bis nach Italien.



Pieta, Erfurter Meister, um 1510





Relief einer schwebenden Taube
Vom Taufstein (1949)

Die aus Lindenholz geschnitzte, knapp unterlebensgroße Pieta, in den dreißiger Jahren unter Bauschutt auf dem Boden der Hospitalkapelle aufgefunden, um so den im 16. und 17. Jahrhundert stattgefundenen Bilderstürmen zu entgehen, übt von der Ostwand des Chores her eine unmittelbare künstlerische Wirkung auf den gesamten Kirchenraum aus. Die Gruppe, vor Jahren in der Werkstatt des Landeskonservators in Grisaillemanier restauriert, läßt die ursprüngliche farbige Malerei an verschiedenen Stellen, insbesondere am Mund der Madonna schwach durchschimmern. Kreide- und Gipsgründe auf Leinwand überziehen die Plastik, darauf setzte der mittelalterliche Faßmaler, der das Werk farbig „faßte“, seine kostbare Bemalung und Vergoldung. Trotz der leicht pastosen Fassung zeigt die Gruppe eine Verfeinerung in der Durchgestaltung, daß die zartesten Schwellungen, Wölbungen, Mulden, Dellen und Grate in einer ungeahnten Differenzierung zur Geltung kommen. Die außerordentliche subtile Kunst des Meisters zeigt sich besonders in den herrlich geschnitzten Händen der Figuren. Eine große Vertiefung hat das reife Können des Künstlers in den seelisch erregten Köpfen erfahren. Maria, in einer gesammelten Haltung, lautlos, im ganz nach innen gekehrten Leiden, das Antlitz Christi beherrscht in verhaltenem Duldertum.

Die Faltenmotive im Schleiertuch, im Mantel der Madonna und im Lententuch des Herrn zeigen trotz genauer Zeichnung ein fast melodios zu nennendes Spiel. Spätgotische Faltenbrüche und Faltenkaskaden kontrastieren mit großen führenden Röhren, Schüsselfalten wechseln mit gedellten, gequetschten Faltentälern; alles ist lebendig und voller Abwechslung, ein Strom von abstrakten Linien in wundervollem Reichtum.

Die Spangenberg Pieta zeigt in ihrer künstlerischen Durchbildung eine einzigartige und eigenständige Auffassung. Bei großer plastischer Klarheit des Details wird eine strenge Geschlossenheit des Aufbaus und der ganzen Komposition erreicht.

Regotisierung der Kirche

Bei einer durchgreifenden Restauration im Jahre 1866, die vornehmlich dazu diente, die Kirche zu regotisieren, wurden die in der Aufklärungszeit eingebauten Emporen beseitigt. Allerdings blieb die westliche Empore erneuert bestehen. Sie durchschneidet als gut verarbeitete Balkenkonstruktion die Haupt- und Seitenschiffe und trägt auf einem balkonartigen Ausbau in ihrem Mittelteil die Orgel.

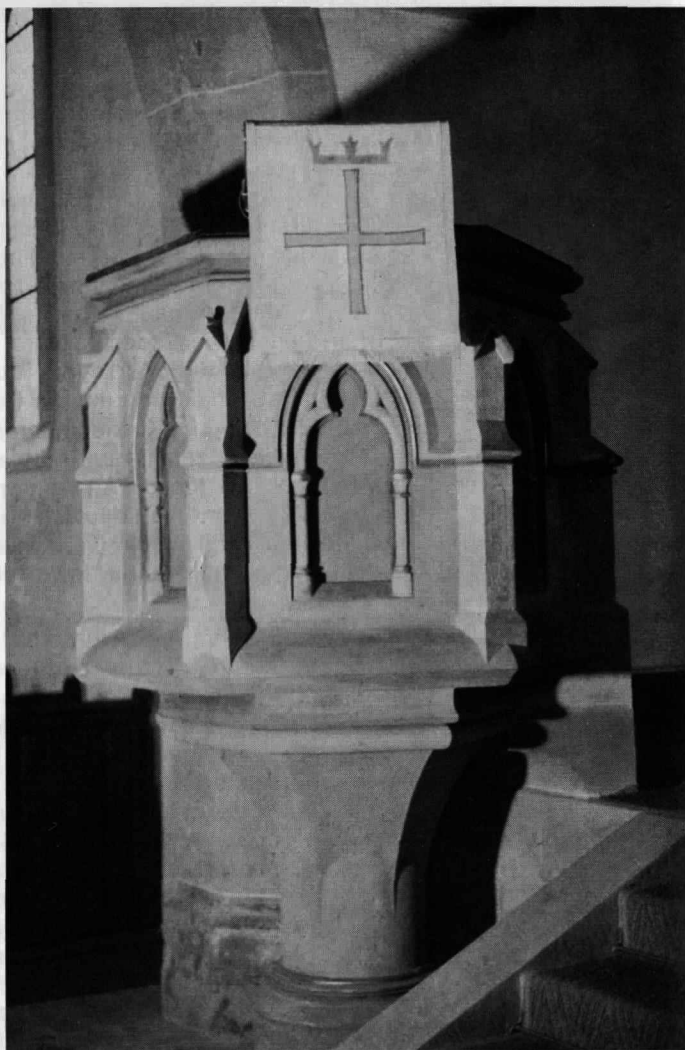
Orgel

Der gotisierende Prospekt des Instruments zeichnet sich leider durch nazarenisch-glatte Einzelheiten aus. Spärliches Schnitzwerk und eine verhaltene Malerei lassen den Prospekt äußerst nüchtern erscheinen. Sämtliche Klangmittel sind außerdem in dem Orgelgehäuse vereinigt. So offenbart das Instrument nichts von seinem Werkaufbau.

Über dem eckig gebrochenen Pfeifenturm erscheint in der Mitte der Orgel das in Holz geschnitzte Wappen der Stadt. Die seitlichen großen Prinzipalfelder mit klingendem Material werden von Zinnen-



Detail der Kanzel
mit Resten neugotischer Malerei (um 1866)



Neugotische Kanzel (um 1866)

kränzen und Akanthus- bzw. Lilienblattornamenten gerahmt; die Schleierbretter über den Pfeifenfeldern zu beiden Seiten des Spieltisches sind mit gotisierendem Laubwerk dekoriert.

Die Disposition der Stadtkirchenorgel, 18 Register, verteilt auf zwei Manuale und Pedal mit mechanischer Spieltraktur und Schleifladen ist folgende:

Hauptwerk (I. Manual)	Oberwerk (II. Manual)	Pedal
1. Quintade 16'	10. Holzgedackt 8'	15. Subbaß 16'
2. Prinzipal 8'	11. Prinzipal 4'	16. Oktavbaß 8'
3. Gedackt 8'	12. Oktave 2'	17. Flötbaß 4'
4. Salizional 8'	13. Quinte 1 $\frac{1}{3}$ '	18. Trompete 8'
5. Oktave 4'	14. Scharf 3–4fach	
6. Spitzflöte 4'		
7. Holzflöte 2'	Koppeln: Hauptwerk an Pedal, Oberwerk an Hauptwerk	
8. Sesquialter 2fach		
9. Mixtur 4fach		

Einige Reste der Orgelregister stammen noch aus dem Barock. Im 19. Jahrhundert wurde die Orgel im Sinne einer romantischen Auffassung verändert, dann in letzter Zeit sorgfältig restauriert und barocken Klangvorstellungen angenähert. Das Instrument wurde bei diesem Umbau mit neuem Spieltisch und Trakturen versehen.

Gedächtnis-
tafeln

Auf der südlichen Orgelempore befinden sich seit 1949 die Gedächtnistafeln für die Teilnehmer an den Kriegen 1812–13 und 1870–71. Vordem befanden sich die Tafeln an der hohen Nordwand des Chorraumes. Die Gedächtnistafel für die Kriegsteilnehmer von 1812–13 ist mit Papier überzogen, Namen und Daten sind in einer ornamentalen Unizialschrift mit der Hand darauf geschrieben.

Fußboden

Der Fußbodenbelag im Kircheninneren besteht z. T. aus alten gewendeten Grabsteinen. Hier und da sind noch verschliffene Inschriftenreste erkennbar. An dem großen Achteckpfeiler im Kirchenschiff erkennt man deutlich an einer Seite den Umriss einer abgemeißelten Tragkonsole (Weihwasserbecken?), vielleicht zur Aufnahme einer Heiligenfigur in vorreformatorischer Zeit.

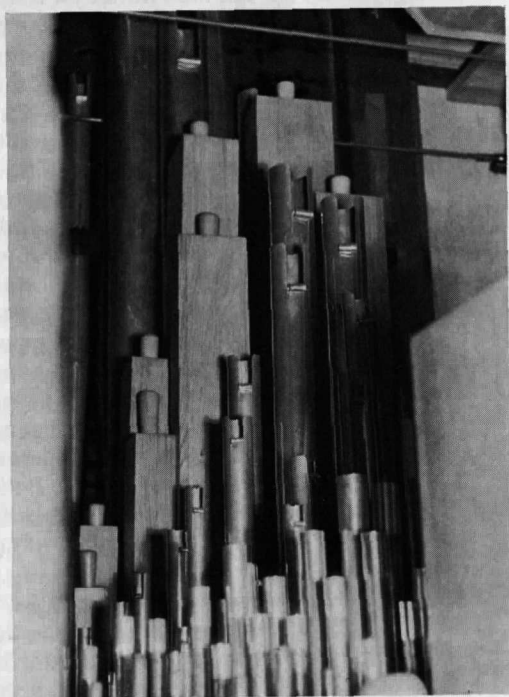
Nordwestliche
Vorhalle

Die nordwestliche Vorhalle wurde bei der Renovation von 1866 zur Aufnahme von Grablegen und -denkmälern umgestaltet. Dieser rechteckige Raum wird von eleganten Netzgewölben überspannt. Die gekielten Gewölberippen liegen in den vier Raumecken auf zierlich profilierten Konsolen auf. Die Fenster sind durch je einen steinernen Pfosten geteilt. Sie zeigen in den oberen Partien spätgotische Maßwerkformen, Zweischneube liegen sich kontrapunktisch gegenüber. Über dem Nordwestportal befindet sich ein spätgotisches Radfenster, das an Stelle von speichenförmigen Stäben mit Fischblasenmaßwerk gefüllt ist, vielleicht eine letzte Erinnerung an die klassische gotische Radfenstergestaltung. Die Grabdenkmäler in der nordwestlichen Vorhalle sind Reste von Grablegen, die einst über das Kircheninnere verteilt waren. Es war noch nicht üblich, Denkmäler auf öffentliche Plätze zu stellen. Kirchhof und Gotteshaus bildeten die Begräbnisstätten und allein einen Ort für

Radfenster



Neogotischer Prospekt der
Stadtkirchenorgel (um 1866)



Inneres der Stadtkirchenorgel
(Gedack 8', Spitzflöte 4')

dauerndes Gedenken. Mit reichem plastischen Schmuck verbanden solche Tafeln eine oft sehr ausführliche Beschriftung. Sie hielten die Lebensdaten der Verstorbenen fest und Bild und Wort ergänzten einander. Bei der Betrachtung der Epitaphien sollte man sich dessen bewußt sein, denn sie wollen nicht nur als Kunstwerke gewürdigt werden, sie legen zugleich auch ein Glaubenszeugnis ab.

Grabdenkmäler

Neben dem Barockepitaph des Schloßkommandanten und Schult-heißen Johann Peter St ü c k r a d t († 1675) steht an der westlichen Wand die Tumba der Landgräfin Anna von S a c h s e n († 1462), der Gemahlin des Landgrafen Ludwig I. des Friedfertigen von Hessen. An der Ostwand befindet sich die Grabstele der Margarethe von der S a a l e , die als Nebengemahlin des Landgrafen Philipp des Großmütigen von Hessen 1566 in Spangenberg verstorben ist. Daneben stehen ein hölzernes Totenschild, das wahrscheinlich früher über dem Grab des Verstorbenen angebracht war und das Renaissanceepitaph des hessischen Rentmeisters Conrad M ü r h a r t aus dem Jahre 1612.

Epitaph des Johann Peter Stückradt

Das Barockepitaph (Epitaph, griech. Grabschrift, Grabmal mit Inschrift) des Schloßkommandanten und Oberschultheißen Johann Peter Stückradt ist ein Mal, das zum Gedächtnis des Verstorbenen aufgestellt wurde. Es besteht aus einer schweren steinernen Platte, die sich früher im Innern der Kirche befand. Das Mal zeigt den Verstorbenen in einem größeren Zusammenhang mit barocken Emblemen. Aus einem Tondo (ital. rund, Bild oder Relief von kreisrunder Form), gebildet von stilisierten Lorbeerblättern, blickt uns Stückradt an. Er stellt sich porträtähnlich in zeitgemäßer Haartracht vor. Über den Lippen trägt er einen stutzerhaften, kecken Schnurrbart; Harnisch und Spitzenjabot zeigen ihn in großer Toilette, wie das einem Festungskommandanten des 17. Jahrhunderts zukam. Ein Totenköpfchen, miniaturhaft klein, als wolle es sich vor all dem amüsanten Aufwand verstecken, krönt das Lorbeergebinde. Schwungvolle Dekorationen, explodierende Granaten in schwellenden Akanthusblattgirlanden, weisen auf den glänzenden Ballistiker hin, der Stückradt gewißlich gewesen ist. In starker Skulptierung deuten weitere Embleme auf die außerordentlichen Fähigkeiten des Mannes. So sieht man geometrisch-trigonometrische Instrumente, die für das Vermessungswesen bzw. für die Festungsbaukunst notwendig waren, aber auch Werkzeuge des Krieges wie Kanone, Arkebuse, Pistole, Hellebarde, Fahne und Trommel. Der Text auf der Legendentafel lautet: D O M S. (Deo optimo maximo salvator – Gott, dem besten und größten Erlöser und Heiland.)

Hier ruhen die seligen Gebeine des weyl. wohlledlen großmannfesten Herrn Johann Peter Stückradts gewesenen fürstlichen hessen casselischen Commandantens der Festung Spangenberg wie auch ingenieurs und oberschultheißens allhier ward geboren

anno 1622 dem 22. Zbr. ist selig verschieden d. 5. Apr. ao 1675 seines Alters 52 Jahr 6 Mon. Der allmächtige Gott verleihe ihm am jüngsten Tage eine fröhliche Auferstehung zu ewiglichen Leben. Amen.

Helmzierden mit Wappen schließen das Epitaph unmittelbar über dem Erdboden ab. Wenige farbige Reste weisen darauf hin, daß das Epitaph einst bemalt und vergoldet gewesen sein muß.

Tumba der
Landgräfin
Anna von
Sachsen

Die Tumba (Tumba, lat. Grab, Grabhügel) der hessischen Landgräfin Anna (ihr Gemahl Landgraf Ludwig I. von Hessen, genannt der Friedfertige oder der Friedsame, ein Sohn des Landgrafen Hermann des Gelehrten, starb im Jahre 1458; sein Hochgrab befindet sich im Landgrafenchor der Elisabethkirche zu Marburg) ist neben der Pieta das künstlerisch wertvollste Stück der Stadtkirche.

Der rechteckige Unterbau trägt eine schwere Grabplatte aus Sandstein. Darauf ruht, aus dem Stein herausgemeißelt, die Landgräfin, eine schlanke, fast entkörperte Gestalt. Lange, geschwungene, unsubstantielle Faltenbrüche verhüllen den asketischen Leib. Der „weiche Stil“ der Gotik, der morbide Geist einer ausschließlich auf das Jenseits gerichteten Weltentrücktheit, die Verneinung des Fleisches hat ihren Höhepunkt erreicht. Den Körper durchschwingt eine S-förmige Linie, die sogenannte gotische S-Kurve, die dadurch entsteht, daß die Spielbeinschulter höher liegt als die Standbeinschulter. Diese Kurve betont einen einseitigen Anstieg; so scheint durch die Figur eine übersinnliche Bewegung hindurchzugehen. Tiefe Faltenschluchten durchfurchen ihr mantelartiges, offenes Gewand. Aus glockenförmigen Ärmeln ragen die feinen, müden Hände, zum Gebet zusammengelegt. Das verschliffene, leicht verwitterte Gesicht, aus Schleiertuch und Gebende hervorschauend, wirkt mit den weit geöffneten Augen wie entrückt.

Die Figur ruht auf einem von Engeln am Kopfende gehaltenen Laken, das sich in kleinteilige Knitterfalten legt. Das Standbein der Landgräfin steht auf einem zierlichen Hündchen, um dessen Hals ein Schellenband gebunden ist. Daneben hockt ein Löwe mit geklatter Mähne. Diese beiden Tierdarstellungen sind wohl symbolisch als die Verkörperung der Tugenden (Klugheit, Stärke, Besonnenheit, Gerechtigkeit, Reinheit) der Verstorbenen aufzufassen. Die Deckplatte der Tumba ragt weit über den Unterbau hinaus, nach unten und nach oben sind ihre Ränder abgeschrägt und am Kopfende eckig gebrochen. Ein Spruchband in gotischen Minuskeln, dessen Legende die Lebensdaten der Landgräfin beinhaltet, säumt die gesamte Platte.

Der rechteckige Unterbau der Tumba ist an der Vorderseite in drei Felder gegliedert. Die Abgrenzung des Mittelfeldes gegen die Seitenfelder erfolgt mit Lisenen in der Art gotischer Strebebögen. Großflügelige Engel, in den Außenfeldern kniend, in stark geknitterter Kleidung, halten die Wappen der Landgräfin. Da sie dem

sächsischen Fürstenhause entstammte, tragen beide Wappen die gekreuzten sächsischen Kurschwerter.

Im Mittelfeld halten zwei Engel, deren Flügel eng in die Fläche gepreßt sind, in heftiger Armverschränkung ein Wappenschild, das in einer stark bewegten Komposition den hessischen Löwen trägt. Kopf- und Fußende des Unterbaus sind ebenfalls mit wappentragenden Engeln versehen; das Kopfstück zeigt zwei stehende Engel, das Fußende einen auf einer Wolkenbank schwebenden Engel. Die zweite Längsseite der Tumba ist durch die unglückliche Stellung vor einer Wand den Blicken leider entzogen.

Stele der
Margarethe
von der Saale

In der Grabstele (Stele, griech. aufrechtstehende Steinplatte als Grabmal) der Margarethe von der Saale († 1566) begegnet uns ein Denkmal der deutschen Renaissance. Margarethe von der Saale, Nebengemahlin des hessischen Landgrafen Philipp I., der Großmütige, tritt in Lebensgröße vor uns, die Hände in Gebetshaltung, ein etwas bürgerlicher, gemüthlicher Typ.

Nach dem Stilgefühl der Renaissance trägt die Dargestellte die charakteristische auftragende Tracht, den fein plissierten Rock, den mit breiten Revers versehenen kleinen Schulterumhang, das Koller und auf dem Kopf das Häubchen. Die Füße stecken in breiten „Kuhmaulschuhen“, mit denen sie in neuem Persönlichkeitsbewußtsein fest auf dem Boden steht. Das volle Gesicht des „anderen ehelichen Gemahl“, mit runden Zügen, leicht geschürzten Lippen und Grübchen im üppigen Kinn wirkt wie ein individuelles Bildnis. Die mittelalterliche Weltentrücktheit ist in einem anderen Weltgefühl aufgegangen.

Die Wappenschilder zu beiden Seiten des Kopfes der Dargestellten sind leider verstümmelt. Dafür entschädigen uns reiche plastische Renaissanceornamente; menschliche Gesichter, die sich aus Akanthus- und Lilienblätter formen, rahmen die Figur beiderseits ein. Die Bekrönung bildet eine Inschriftentafel mit folgendem Text:

ALHIE LIEGT DIE TVGENTSAME FRAW MARGARETHA GEBO-
RENE VON DER SAALL LANDGRAFF PHILIPSEN DES ELTERN
ANDERE EHELICHE GEMAHLE VND IST VERSCHIEDEN IN DER
JAHRZEIT SECHZIG SECHS AM SECHSTEN JULY INN DER
NACHT VMB ZEHENN VHR.

Epitaph des
Conrad Murhart

Nur in verstümmelter Form ist das Epitaph des 1616 verstorbenen hessischen Rentmeisters Conrad Mürhardt erhalten. Wahrscheinlich hat es bei einer späteren Umsetzung diese erheblichen Schäden davongetragen.

Als typisches Bürgerrenaissancedenkmal ruht es auf einem halbrunden Unterbau, dessen einzelne Teile reichen Volutenschmuck und prachtvolle Band- und Rollwerkornamentik tragen. Eine Kartusche zeigt zwei Wappenembleme, die mit Spangenhelmen und Federstößen geziert sind. Zwischen beiden Wappen befindet sich ein Steinmetzzeichen, über dem linken Wappenschild erscheinen



Landgraf Philipp I., der Großmütige von Hessen,
Haus Crell zugewiesen (1525–30)



Grabstele der Margarethe von der Saale
(† 1566)

Tumba der Landgräfin Anna, geb. Herzogin von Sachsen († 1462)



die Buchstaben C M (Conrad Mürhart), über dem rechten E G (Elisabetha Gerckin), darunter erblickt man die Jahreszahl 1612. Conrad Mürhart hat sein Grabdenkmal wohl noch zu seinen Lebzeiten bei einem Meister in Auftrag gegeben. Gemaltes Band- und Rollwerk, auch Beschlagwerk genannt, Puttenköpfe und Früchtebuketts schmücken die beiden Pilaster, welche die Inschriftentafeln seitlich rahmen. Das abschließende obere Gesims zeigt eine gemalte Schmuckleiste aus stilisierten, herzförmigen Blattformen, die entfernt an ein lesbisches Kymation erinnern. Die Bekrönung des Denkmals, nur noch in Resten vorhanden, weist die in ein Giebeldreieck eingeschlossene ruhende Gestalt eines Knaben auf, der eine Sanduhr auf dem linken Knie hält, während sich der rechte Arm auf einen Totenkopf stützt. Die Ausschmückung des Denkmals besteht in einer Häufung von kleinteiligen Formen, so daß ein bewegter Gesamteindruck entsteht.

Der strengen Gesinnung der Spätrenaissance entspricht der Schwarz-Gold-Akkord der Inschriftentafel; in klassischer Versalschrift prangen Goldbuchstaben auf schwarzem Grund:

CHRISTUS IST MEIN LEBEN STERBEN IST MEIN GEWIN.
 ICH WEISS DAS MEIN ERLÖSER LEBT UND ER WIRT MICH
 HERNACH AUS DER ERDEN AUFERWECKEN UND WERDE
 DARNACH MIT DIESER MEINER HAUT UMGEBEN WERDEN UND
 ICH WERDE IN MEINEM FLEISCH GOTT SEHEN UND MEINE
 AUGEN WERDEN IHN SEHEN UND KEIN FREMBTER.

(H) IOB AM 19. CAP.

ANNO DOI 1616 DEN 3. NOVEMBRIS SEIND DER ERNVESTE UND
 VORNEHME CHUNRAD MÜRHAART RENTHMEISTER DIESSES
 ORTS UND ANNO 1619 DEN 23. FEBRUARY SEINE HINTER-
 LASSENE WITBE DIE EHRBARE UND DUGENTSAME ELISABETHA
 GEBORENE GERCKIN IM HERRN SELIG ENTSCHLAFEN UND
 IHRE LEICHNAME AN DIESEN ORT ZUR ERDEN BESTATTET.
 GOTT VERLEIHE IHNEN UND UNS ALLEN EINE FRÖHLICHE
 AUFERSTEHUNG.

Totenschild

Das niedrige, hölzerne, auf dem Fußboden stehende Totenschild scheint ebenfalls der Spätrenaissance zu entstammen. Eine in Holz gefaßte Stucktafel trägt in lateinischen Majuskeln die Inschrift:

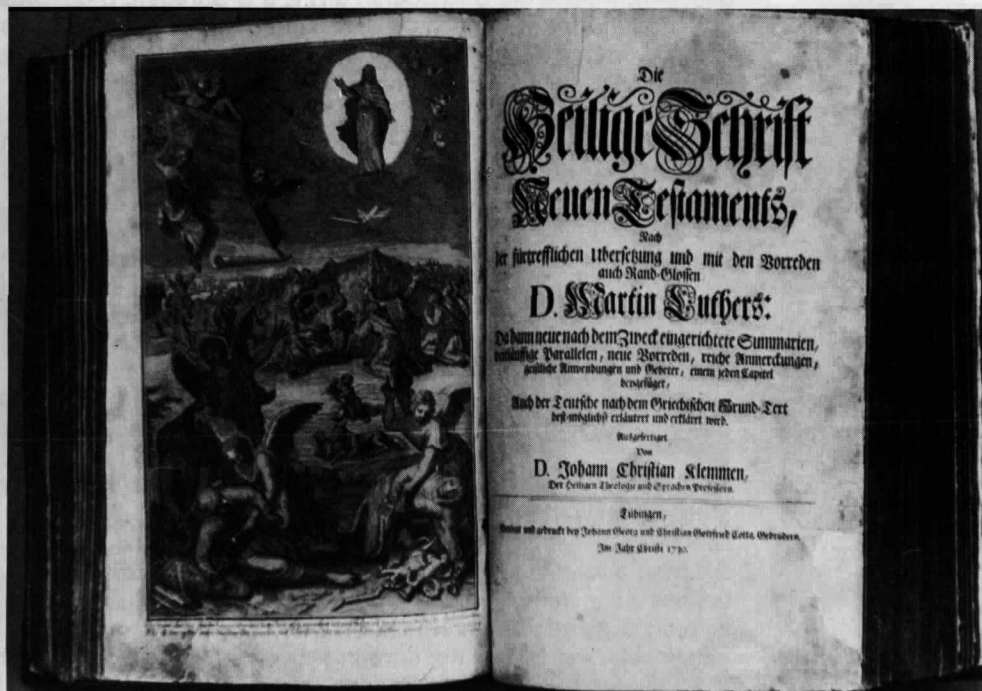
MEIN KINDT VERWIRF DIE ZUCHT DES HERRN NICHT UND SEI
 NICHT UNGEDULDIG ÜBER SEINER STRAFE! DENN WELCHEN
 DER HERR LIEBT DEN STRAFT ER UND HAT WOHLGEFALLEN
 AN IHM WIE EIN VATER AM SOHN.

Der Abschluß des Totenschildes in Form eines Giebels zeigt im Dreieck einen gemalten Totenkopf mit Schippen, auf den seitlichen Rahmenteilern sind gemalte Fruchtgirlanden schwach zu erkennen. Das Kranzgesims ist mit einem jonischen Kyma versehen, das Sockelgesims mit einem geschwungenen Wellenband, dem sogenannten Laufenden Hund, einem Zierband, das von der vorgeschichtlichen Keramik bis zum Klassizismus wirksam war und ins-



Detail vom Grabmal des Rentmeisters Conrad Murhart († 1616)

Barockbibel (1730)



besondere in der griechischen Kunst meisterlich angewendet wurde. Das halbrunde Unterteil des Totenschildes ist verlorengegangen.

- Bibel (1730) Die daneben, in einem Glaskasten ausliegende, in Leder gebundene Bibel wurde 1730 bei Cotta in Tübingen verlegt und gedruckt. Das schwere Buch, mit hölzernen Buchdeckeln und mächtigen Eisenbeschlägen versehen, erfuhr seine Einrichtung durch D. Johann Christian Klemm, Professor der Theologie in Tübingen und weist neben dem Alten und Neuen Testament nach der Übersetzung von Martin Luther zahlreiche weitläufige Vorreden, Summarien und Parallelen auf.
Ganzseitige Kupferstiche, ornamentierte und kunstvoll verzierte Initialen und Kapitalbuchstaben schmücken den wertvollen Band.
- Liturgische Gefäße An liturgischen Gefäßen besitzt die Stadtkirche zwei vergoldete Kelche und mehrere verzinnte Weinkannen.
- Kelche Der erste Kelch, eine spätbarocke Arbeit, besitzt einen Fuß in der Form eines gotischen Sechspasses. Schmale Zierleisten mit eingravierten geometrischen Rautenmustern schmücken die Ränder des Fußes, aus dem ein schlanker Schaft herauswächst. Die sogenannte Rotuli, der Griffknoten des Kelches, um den sich die Hand beim Anfassen legt, ist mit blattartigen Formen geschmückt, zwischen denen sich stark erhaben sechs rautenförmige Flächen befinden, welche die Buchstaben J H E S U S tragen. Die Kupp (Kelchschale) zeigt in reichem Blatt- und Distelwerk eingeschlossen die Gravierung eines Helms mit Büffelhörnern, unter dem sich ein geviertes Wappenschild befindet. Darüber liest man die Buchstaben I H V B G V H.
Der zweite Kelch ist mit kleinen Abweichungen in Anlehnung an sein spätbarockes Vorbild als Kopie entstanden. Eine Inschrift auf dem Kelchfuß nennt die Jahreszahl 1909 und Lorenz Eckel aus Jesberg als Stifter.
- Weinkannen Die verzinnten Weinkannen in reichen Barockformen sind abgesehen von ihrer starken Profilierung verhältnismäßig schlicht. Die Deckelgriffe der Kannen sind als vegetabilische Ornamente besonders durchgestaltet.
- Taufschüssel Taufschüssel und Taufkanne entstammen dem Hochbarock. An beiden, aus Silber getriebenen Geräten, lassen sich die Merkmale des sogenannten Knorpelstils ablesen, eines typisch deutschen Ornamentensystems, dessen gequetschte und verdrückte Formen an niedere Lebewesen erinnern, ohne aber naturalistisch oder geometrisch zu werden.
- Taufkanne Die Taufschüssel, eine edle Treibarbeit, an ihrem Rand einen Eierstab aufweisend, über dem sich eine knorpelartige Leiste befindet, die siebenmal von miniaturhaft kleinen, strukturlos wirkenden Ornamenten unterbrochen wird, zeigt in ihrem Inneren eine inselartige Erhöhung, deren reichverziertes Mittelfeld mit sich verschlingendem Bandelwerk geschmückt ist. In die Reserven sind



Taufgerät (1709)

Abendmahlsgefäße (um 1750 und 1909)



an Meeresflora erinnernde knospenartige Blüten eingelassen, außerdem befinden sich drei Muscheln in herzförmigen Feldern, und aus sechs Knospen bildet sich eine Mittelrosette mit drei krabbenartigen Innengebilden. Am Rande der Taufschüssel ist das eingravierte Wappen der Stifterin zu erkennen (geschweiffter Löwe über drei versetzten Rosen). Über dem Wappen erscheinen in reichem Rankenwerk eine fünfzackige Adelskrone und zwei Beschauzeichen, die einst die amtlichen Prüfer zur gutachtlichen Feststellung der Qualität und des Feingehaltes an der Arbeit angebracht haben.

Die Taufkanne steht auf einem profilierten runden Fuß. Eierstäbe und Fischschuppenmuster gliedern diesen Fuß, aus dem der Kannenkörper organisch herauswächst. Senkrechte, wulstartige Formen, knorpelartige Leisten mit vegetabilischen Elementen, in die Muscheln eingebettet sind, schmücken in seltsamer Ornamentik den Unterteil der Kanne.

Unter dem Kannenauslauf befindet sich eine weibliche Maske mit aufgelöstem, nach hinten fliehendem Haar, von einer großen Muschel bekrönt, eingebettet in quallige Pflanzenstrukturen, die nach unten in ein herzartiges Medaillon auslaufen. Der reich verzierte Kannengriff erinnert in seinen abstrakten Formen an delphinartige Wesen. Neben zwei eingravierten Beschauzeichen trägt die Kanne folgende Inschrift:

EXLIBERALI

DONATIONE SOPHIAE ELISABETHAE DE
NOBILISSIMAE VIRGINIS MALSBURG

ANNO 1709

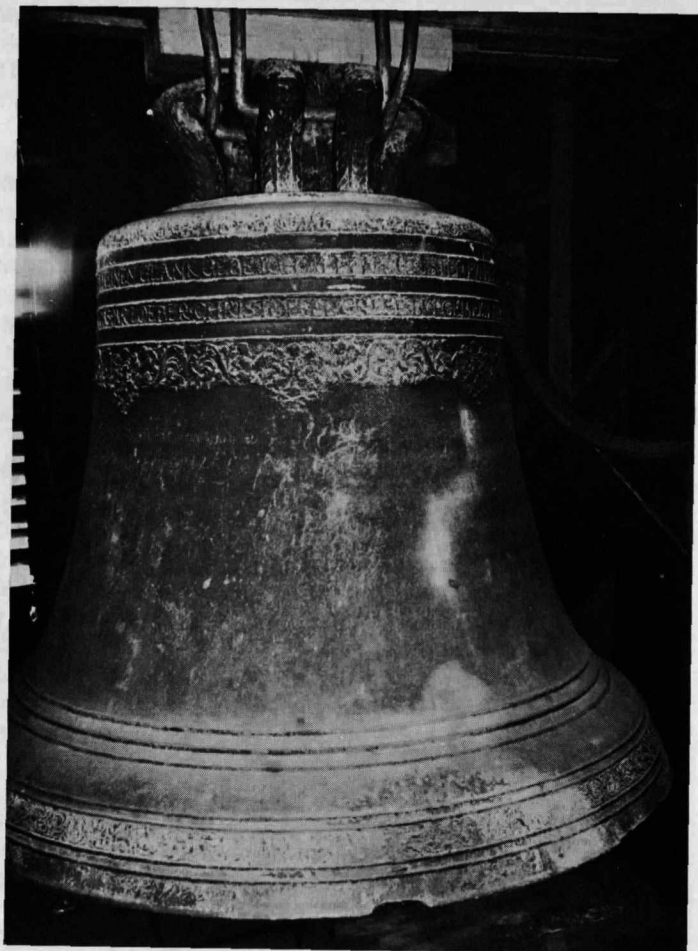
(Aus der großzügigen Stiftung der Sophie Elisabeth,
der edlen Dame von Malsburg, im Jahre 1709).

Geläut

Große oder Bürgerglocke

Das Geläut der Stadtkirche besteht aus vier Glocken, von denen eine die älteste und eine die schwerste des Kreises Melsungen ist. Die sogenannte Große Glocke, die auch als Bürgerglocke bezeichnet wird, erklingt auf den Ton d'. Gegossen im Jahre 1616, besitzt sie bei einem unteren Durchmesser von ca. 140 cm ein Gewicht von ca. 1600 kg. Die meisterhaft, in edler gotischer Rippe (als „gotische Rippe“ bezeichnet man in der Fachsprache das Glockenprofil) gegossene Bronzeglocke (78 % Kupfer, 22 % Zinn), an Krone, Henkeln, Hals und Flanken mit prachtvollem plastischen Schmuck versehen, zeichnet sich durch hohe Erregbarkeit und vorzügliche Resonanz aus. Die beim Läuten der Glocke neben dem Schlagton erklingenden Teil- und Obertöne liegen akustisch außerordentlich günstig und geben dem Stadtkirchengeläut die tragende Grundtönigkeit. Das Können des Meisters der Großen Glocke sollte auch heute noch unsere uneingeschränkte Bewunderung finden, da man zur damaligen Zeit den Schlagton einer Golcke nur von ungefähr vorausbestimmen konnte, und das Wissen der Gießer als persönliches Geheimnis rein empirisch war. Als Stiftung von Bürgern der Stadt (Bürgerglocke) trägt sie neben

Die Große oder Bürgerglocke
des Meisters Melchior Moeringk
aus Erfurt (gegossen 1616)



Glockenkrone mit Bartmännern
von der Großen Glocke



Detail von der Umschrift der Großen Glocke



einem Glockengebet in römischen Kapitalien auf Schriftbändern folgende Texte:

EHRE SEY GOTT IN DER HÖHE / UND FRIEDE AUF ERDEN /
UND DEN MENSCHEN EIN WOHLGEFALLEN / LUC. AM
2. CAPPITEL.

MELCHIOR MOERINGK GOS MICH MDCXVI ZU ERFFURDT /
IN SPANGENBERG HÄNGE ICH / MEINEN GLANGK GEBE ICH /
ALLEN CHRISTEN RUFE ICH.

DIE ZEIT WAREN (zu der Zeit, als die Glocke gegossen wurde,
waren im Rat der Stadt) PAULUS GERWIGK / CASPAR LOEBER /
CHRISTOFFEL GREBE / BÜRGERMEISTER IOHANNES MECBACH /
BORCHARDT GOEDIGKE / GERHART HEUSENER / IOST
PFIENGSMANN.

An den Glockenflanken befindet sich eine reiche Akanthusblatt-
girlande mit schwellendem Laubwerk, die mehrfach das Haus-
wappen des Glocken- und Stückgießers Melchior Moeringk zu
Erfurt einschließt, nämlich eine Glocke über paarweise gekreuzten
Kanonenrohren. Am unteren Teil der Glocke, zwischen Schlagring
und Wolm, zeigen sich in einem bewegten Laub- und Blattfries
zahlreiche hüpfende und springende Waldtiere. Die Glockenhenkel
werden von sechs bärtigen Männern, sogenannten Bartmännern,
gebildet. Die Große Glocke diente in früheren Zeiten auch als
Feuer- und Wetterglocke. Von drei Glöcknern, von Hand in
Bewegung gesetzt, machte sie die Einwohner der Stadt nicht nur
auf drohende Gefahren aufmerksam, man traute der Glocke auch
Schutzkräfte gegen andere Nöte zu.

■ Mittagsglocke

Die Mittagsglocke, gestiftet im Jahre 1950 von dem Spangenberg-
Fabrikanten Hans Salzmann, gegossen von der Glockengießerei
Gebr. Rincker, Sinn (Dillkreis), erklingt auf den Ton f'. Bei einem
unteren Durchmesser von ca. 116 cm beträgt ihr Gewicht etwa
940 kg. Die Glocke trägt folgende Inschriften:

VERLEIH UNS FRIEDEN GNAEDIGLICH, HERR GOTT ZU UNSERN
ZEITEN. WEIHNACHTEN 1950.

DER EVANGELISCHEN KIRCHE SEINER VATERSTADT SPANGEN-
BERG GESTIFTET VON HANS SALZMANN. GEGOSSEN VON
DEN GEBRUEDERN RINCKER IN SINN 7250.
ER IST UNSER FRIEDE.

Neben dem Christusmonogramm und dem Wappen der Stadt
Spangenberg zeigt die Glocke als weitere plastische Darstellung
den Namenspatron der Stadtkirche, gestaltet von A. Groß-Mignon,
Wetzlar, nach einer Skulptur, die sich an der rechten Seite des
nördlichen Mittelportals der Kathedrale zu Chartres befindet.

Betglocke

Die Betglocke, gegossen 1386 und auf den Ton g' klingend, wirkt
trotz ausgeprägter gotischer Rippe altertümlich. Ihr unterer
Durchmesser mißt ca. 103 cm, das Gewicht beträgt ca. 650 kg.

Der Schlagring der Glocke weist an seinen Rändern graue Bruchstellen auf, die auf einen hohen Zinngehalt schließen lassen. Zahlreiche hakenkreuzförmige Zeichen, von Taubändern und zum Teil unleserlichen gotischen Minuskeln begleitet, schmücken den oberen Glockenrand. Diese Inschrift mittels einer Wachsschnur auf die Form der Glocke aufgelegt, zeigt auch Buchstaben in Spiegelschrift.

Die Hakenkreuzformen (lat. crux gammata, franz. croix gammée), deren vier ungleich lange Balken rechtwinklig und leicht bogenförmig gestaltet sind, so daß laufende Räder entstehen, sind als Blitze brechendes, Unwetter verhütendes Motiv (Hakenkreuz, zwei sich kreuzende Blitze) zu verstehen (vgl. Schiller, Das Lied von der Glocke, Vivos voco, mortuos plango, fulgura frango, Lebende rufe ich, Tote beklage ich, Blitze breche ich).

Klimperglöckchen

Die kleinste Glocke, mit einem lichten, singenden Klang, das sogenannte Klimperglöckchen, dient zum Vor- oder Signierläuten. Ehe die größere Glockengruppe mit dem Läuten beginnt, erklingt die Glocke eine halbe Stunde vorher allein. Diese Glocke zeigt auch an, wenn im Gottesdienst das Vaterunser gebetet wird, oder wenn Tauf- und Abendmahlsfeiern stattfinden. Gegossen im Jahre 1520 erklingt sie auf den Ton f'. Bei einem unteren Durchmesser von ca. 56 cm wiegt sie etwa 105 kg. Ihre schlichte Form zeigt als einzigen Schmuck die lateinische Unterschrift: IN HONORE SANCTE MARIAE AO MDXX (Zu Ehren der heiligen Maria, im Jahre 1520).

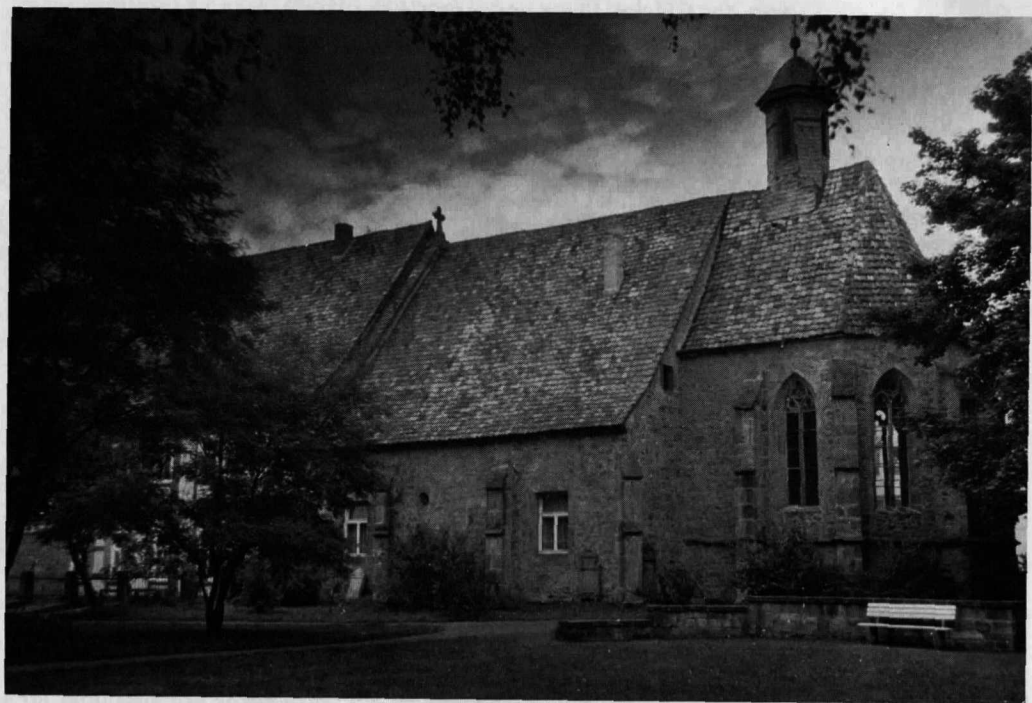
Das Plenum des Stadtkirchengeläuts – Große Glocke, Mittagsglocke und Betglocke – in den Tönen d' – f' – g' bildet mit den Intervallen Terz, Quarte und Sekunde eine charakteristische Melodie von musikalisch ausdrucksvoller Gesamtwirkung.

Glöckchen am Klingelbeutel

Von den beiden Kollektenbehältnissen, den Klingelbeuteln, die noch bis zum Jahre 1969 in Gebrauch waren, besitzt eines ein Glöckchen mit den Initialen H K und eine Schere als Gießersymbol. Der Hersteller dieses Glöckchens ist vermutlich der Homberger Glockengießer Hans Kortrog (Kurzrock), der, nach den von ihm gegossenen Glocken zu urteilen, zwischen 1497 und 1522 in Nordhessen tätig war. Dadurch ist ein ungefährender Anhaltspunkt für die Zeit der Entstehung dieses seltenen Stückes gegeben.

Weihnatskrippe

Die Stadtkirche verfügt noch über eine von dem Schnitzer Arwed Loquai 1949 angefertigte Weihnachtskrippe, als räumliche Nachbildung der Geschehnisse um die Geburt Christi, bestehend aus 20 etwa 30 bis 40 cm hohen plastisch geschnitzten Lindenholzfiguren. Die genrehaft verlebendigte, farbenfroh bemalte Krippendarstellung findet in der vor- und nachweihnachtlichen Zeit unter der Kanzel ihre Aufstellung.



Die Hospitalkapelle St. Elisabeth von Süden

Hospitalkapelle St. Elisabeth

Saalkirche	Die Kapelle St. Elisabeth, verbunden mit dem im Jahre 1338 von Hermann von Treffurt und Spangenberg gestifteten Hospital (Altersheim), als mittelalterliche Wohlfahrtseinrichtung in einzigartiger und ursprünglicher Form heute noch erhalten, stellt als einschiffiger ungeteilter Raum eine frühe Form der Saalkirchen dar.
Außenbau	Der aus unregelmäßigem Bruchsteinmauerwerk aufgeführte Kapellenbau in guten Proportionen, von schlichten Spitzbogenportalen und -fenstern und nach oben abgetreppten Strebebfeilern außen gegliedert, wird von einer polygonalen Altarnische nach Osten hin abgeschlossen. Die Spitzbogenfenster, durch Steinstäbe in der Mitte geteilt, zeigen als Maßwerkformen schlichte Drei- und Vierpässe sowie Vierblätter, eine Abwandlung des Vierpasses; an Stelle von vier Rundbögen erscheinen hier Spitzbögen.
Dachreiter	Der schlanke Dachreiter der Kapelle, frei auf dem Dachfirst des Chorhauptes sitzend, trägt eine mehrfach geschweifte Barockhaube, die von einem eisernen Kleeblattkreuz (Triumphkreuz) überhöht wird. Auf der dem Dachreiter gegenüberliegenden Seite, dort, wo das Dach der Kapelle in das des Hospitalgebäudes übergeht, ragt aus der Firstlinie ein mächtiges, mit Krabben besetztes gotisches Steinkreuz, das ein eisernes Wiederkreuz trägt, so genannt, weil die Enden der Kreuzesbalken ebenfalls Kreuze ergeben. Im Innern des Dachreiters befindet sich in dem vorzüglich konstruierten Glockenstuhl eine kleine, hell klingende Glocke, die sogenannte Katharinenglocke (benannt nach der Spangenberg-Bürgerin Katharina Bechstein, die dem Hospital im Jahre 1454 reiche Legate vermachte). Diese Glocke konnte durch einen Seilzug vom Chorraum der Kapelle aus geläutet werden.
Katharinen-glocke	
Kreuzrippengewölbe und Schlußsteine	Die sich im Inneren der Kapelle befindlichen Kreuzrippengewölbe werden von halbrunden Wandvorlagen, den Diensten, getragen. Die Schlußsteine der Gewölbe, von denen einer unbearbeitet geblieben ist, zeigen von Osten nach Westen verlaufend folgenden plastischen Schmuck:

1. Die heilige Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, das Kirchenmodell der Elisabethkirche zu Marburg tragend (Grundsteinlegung 1235).
2. Gedoppelte zehnblättrige Blüte in Rosettenform.
3. Krautige Eichenblätter umspielen eine blütenähnliche Innenform.
4. Vier Blüten, deren Stengel sich kunstvoll zu einer schneußartigen Innenform verschlingen, tragen in den Leerfeldern Weintrauben.
5. Blieb unbearbeitet.

Kreuztragungs- fresko

Leider besitzt die Kapelle nur noch wenig künstlerisches Inventar. Das sich an der Südwand befindende Kreuztragungsfresko aus dem 14. Jahrhundert ist ein Kunstwerk von hohem Rang. Dieses 1,50 x 1,80 m große Bild mit Wasserfarben auf den feuchten Kalkputz gemalt, die sich nach dem Trocknen unlöslich mit dem Kalk verbanden, mußte vom Künstler stückweise von oben nach unten gemalt werden, und zwar jeweils das Stück, dessen Bewurf noch feucht war.

Das wahrscheinlich nach 1390 entstandene Bild zeigt einen riesigen stürzenden Christus in braunen, fahlen Farben, das Gesicht zu starrer Maske verkrampft, einen Christus, den man unmittelbar neben die Kunst moderner Expressionisten stellen könnte.

Diese Christusgestalt, als wichtigster Bildgegenstand, im Verhältnis zu den anderen Bildgestalten übermäßig groß gezeichnet, überrascht durch die mächtigen Proportionen und die kompakte Geschlossenheit. Die Massen des Gewandes, das Christus trägt, durch große Falten ins Plastische und Raumhafte gewandelt, von einem Strick in der Körpermitte gehalten, artikulieren eine präzise angelegte Komposition. Das Gesicht des Heilandes mit abbreviativ gezeichneten Merkmalen (die Freskomalerei fordert einen auf Weitwirkung berechneten Stil) wird von einem Scheibennimbus, der durch zarte Zierlinien blumenhaft gegliedert ist, hinterfangen. Dieser merkwürdig kleine Kopf, sich in starkem, proportionalem Gegensatz zu den großen Händen befindend, das Kopfhaar in stärkster Richtungsunterscheidung absteehend, trägt eine olivgrüne Dornenkrone, die in ihrer naturalistischen Durchgestaltung eher an eine Blätterkrone erinnert.

Links, neben Christus, steht die knappe Figur des Simon von Kyrene, dem die Kriegsknechte das Kreuz aufbürdeten, damit er es Jesus nachtrüge. Dieser Simon von Kyrene hält ein mächtiges T- oder Taukreuz in seinen Händen, die linke umfängt den Kreuzestamm, der rechte abgewinkelte Arm klemmt ihn am Körper fest. Der Kreuzestamm, der das Bild der Länge nach diagonal durchstößt, gliedert das Gemälde in eine obere und in eine untere Zone. Simon, in gotischer Gewandung, die Füße in Schnabelstiefeln steckend, trägt ein bärtiges Gesicht zur Schau, von detaillierter Physiognomie aber starrem Ausdruck. Dahinter stehen in weichgegliederter Gewandfülle groß und statuarisch Johannes und Maria. Johannes, grün gewandet, stützt die Mutter Gottes.



Die Kreuztragung, Fresko eines unbekannten Meisters (um 1390)

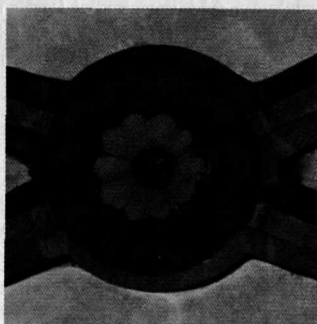
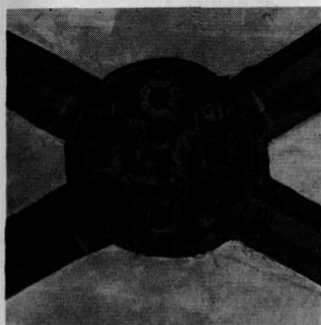
Sein ockergelbes Haar hebt sich schwach vom fahlen Hintergrund ab. Maria in weißen, lichten Kleidern, die Hände in Gebetshaltung zusammengelegt, ein Schleiertuch, in flüssigen Faltenwürfen modelliert, um den Kopf tragend, wirkt eigentümlich kindhaft und naiv. Dahinter befindet sich eine offene Hausarchitektur, die eine starke Diskrepanz zu den strömenden Umrissen und der zarten Modellierung der Gewandgestalten bildet. Diese Hausarchitektur deutet in einer Art malerischen Kurzschrift die Stadt Jerusalem an. Auf dem diagonal durch das Bild geführten Kreuzesbalken hocken wie eine Schar böser Quälgeister sieben Kriegsknechte, in heftigen, rohen Bewegungen. Einer der Kriegsknechte zieht Christus an einem Strick, ein anderer trägt eine sich ringelnde Fahne. Ein in einer Rüstung steckender Rohling hantiert mit einem Morgenstern, ein anderer ist mit einer großen Pelzmütze bekleidet und bläst mit seiner Schalmei eine übeltönende Musik in das rechte Ohr des Heilands. Ein weiterer trägt eine Hellebarde, einer eine schwere Holzkeule und der letzte hockt wie ein Ungeheuer auf dem Querbalken des Kreuzes und hält den Strick, der um den Hals des Herrn gelegt ist, in seinen groben Händen. Hier machen sich eine ganze Reihe von novellistischen Einzelzügen bemerkbar. Ein starker Diagonalrhythmus von links unten nach rechts oben (Kreuzesstamm), durch Gegendiagonalen (Fahne, Strick, Morgenstern, Schalmei, Querbalken des Kreuzes, Arme des stürzenden Heilandes) unterbrochen, hält das Bild in einem eindrucksvollen Spannungsgefüge. Schräg verlaufende und nach unten fallende Linien werden von steigenden Rhythmen (Simon, Johannes, Maria, Architektur) unterbrochen und geben Zeugnis von der hohen Kompositionskunst des unbekannten mittelalterlichen Meisters. Die abgestimmte, gedämpfte Farbpalette zeigt im Gewand des Christus ein tiefes Braunrot, das sich zum Dunkelrot steigert, olivgrüne Töne in der Kleidung des Simon, des Johannes, der Kriegsknechte, in der Fahne, helles und dunkles Ocker in dem Kreuz, in der Architektur, in den Waffen, umbräufarbene Töne in der Rüstung und in den Haartrachten, weiße Töne in der Gewandung der Maria.

Das Kreuztragungsfresko in der Hospitalkapelle, im 19. Jahrhundert durch einen Kamineinbau rechts abgeschnitten, ist vielleicht der Rest eines Passionszyklus', der einst die gesamte Kirche gleich einem riesigen Bilderbuch bedeckte.

Kanzelaltar

Die Kapelle besaß bis zum Jahre 1945 einen antikisch motivierten, gotisierenden Kanzelaltar aus dem 19. Jahrhundert, von strengem Aufbau, hart im Umriß und weiß-gold gefaßt. Die Orgel auf der Empore mit einem reich geschnitzten Barockprospekt versehen, leuchtete ebenfalls in weiß-goldenen Farben. Beide Ausstattungsstücke erlitten durch einen amerikanischen Luftangriff am 1. April 1945 schwere Luftdruckschäden und wurden später entfernt. Die Orgel wurde 1950 durch ein einmanualiges Positif ersetzt, der Kanzelaltar erfuhr keine Rekonstruktion.

Gewölbeschlußsteine
aus der Hospitalkapelle



Orgel Diese Orgel, als Opus 2827 von der Orgelbauanstalt E. F. Walcker und Co., Ludwigsburg, erbaut, hat folgende Disposition:
Manual

1. Musiziergedackt 8'
2. Prinzipal 4'
3. Quintade 4'
4. Nachthorn 2'
5. Gemshornquinte $1\frac{1}{3}'$
6. Mixtur 5- bis 6fach

Koppeln: Manual zum Pedal.

Die Register sind zweifach geteilt in Baß- und Diskantlage.

Pedal

7. Barm 16'
8. Doppelrohrflöte 2'

Ofen

Der große denkmalswerte Ofen aus Gußeisen, an ein gotisches Sakramentshäuschen erinnernd, ist ein gutes Beispiel neugotischer Gestaltung im 19. Jahrhundert.

Grabsteine und
Epitaphien

Insgesamt acht barocke Grabsteine, Grabdenkmäler und Epitaphien, z. T. vom ehemaligen alten Friedhof stammend, mit reichem, plastischem Schmuck in kraftvoll bewegten Formen, befinden sich an den Innenwänden der Kapelle und bilden neben dem Kreuztragungsfresko den kargen Schmuck des Gotteshauses.

Der südlich der Kapelle gelegene, aufgelassene und zu einem Park umgestaltete alte Friedhof der Stadt besitzt noch 14 sehenswerte Barockgrabsteine, die sich aufrecht stehend an den südlichen Kapellen- und Chorwänden oder leider liegend, der Verwitterung unmittelbar preisgegeben, neben der Längswand des Hospitalgebäudes befinden.

Eine ganze Familien-, Standes-, Stadt- und Kunstgeschichte läßt sich von diesen steinernen Urkunden ablesen. Folgende Inschriften von Grabsteinen stellvertretend für alle Texte an den noch vorhandenen Denkmälern seien an dieser Stelle mitgeteilt:

1.
ALHIER RUHET DIE EHR- UND TUGENDSAME CATHARINA
ELISABETHA / MEISTER GEORGE DIEDERICH'S KASTENMEISTER
UND RATSHERR ALHIER EHELIEBSTE / EINE GEBORENE
METHIN / IST GEBOREN 1682 / IM EHESTAND GELEBT 22 JAHR /
DARIN ERZEUGET EIN TÖCHTERLEIN / WELCHES WAR VER-
STORBEN 1717. GESTORBEN 1729 IHRES ALTERS 47 JAHR.

2.
HIER IN DIESER GRUFT RUHET UND ERWARTET EINE SELIGE
AUFERSTEHUNG DER EHR- UND TUGENDSAME CHRISTIAN
WENDELL / IST GEBOREN DEN 12. MAI 1737 / GESTORBEN DEN
13. FEBRUAR 1759 / SEINES ALTERS 22 JAHR / DER VATER
IST DER EHRBARE MEISTER CONRAD WENDELL / DIE MUTTER
EINE GEBORENE ROECHIN.



Barocke
Grabdenkmäler
(17. Jahrh.)



Grabmal des
Meisters
Conrad Beisheim
(1713)

3.

HIER RUHET IN GOTT UND WARTET EINER FRÖHLICHEN
AUFERSTEHUNG DIE TUGENTSAHME FRAU ANNA CATHARINA
ZENTGREBIN VON NEUMORSCHEN IST GEBOREN ANNO 1677
DEN XXXI TAG MARTIO / HAT SICH VERHEURATHET AN DEN
DAMALIGEN JUNGESSELN JOAHANN HENRICH KERSTEN ZU
SPANGENBERG / HAT MIT TEMSELBEN IN EINER JÄHRIGEN
EHE ERZEUGET EINEN SOHN / ANNO 1701 DEN IX TAG
NOVEMBRIS IST SIE IM HERRN ENTSCHLAFEN / IHRES ALTERS
XXIV JAHR / VII MONATE UND XI (?) TAGE.

4.

HIER RUHET MEISTER CONRAD BEISHEIM / BÜRGER UND
MAURER / WELCHER GEBOHREN AO 1653 IST GEWESEN
KIRCHENSENIOR UND STADTVORSTEHER 5 JAHR / HAT
GELEBT 60 JAHRE / IST GESTORBEN AO 1713.

MEDITARE MORTEM DS SHI BHS N F D Z E P G M

5.

AO 1659

IST GEBOHREN
DER EHRBARE HERR
JOH. FRÖHLICH
RATHVERWANDTER
ALHIER

VERHEURATHET AO 1689 AN DIE TUGENTSAME JUNGFAU
ANNA CATHARINA BERGIN AUS VOCKERODE / DARMIT IN EINER
GESITTETEN UND FRIEDSAMEN EHE GELEBT 51 JAHR /
DARIN ERZEUGET 7 KINDER / 5 SÖHNE UND 2 TÖCHTER /
WOVON 2 SÖHNE UND EINE TOCHTER AM LEBEN.

STARB 1740

D. 13. FEBR.

ALT 81 JAHR.

AO 1664

IST GEBOREN DIE
TUGENDSAME JUNGFAU
ANNA CATHARINA FRÖHLICHIN
GEBORENE BERGIN

STARB 174-

D. -----

IHRES ALTERS --- JAHR.

6.

CATHARINA FRIEDERICA HENRIETTE GEBORENE FEETZIN
ANO 1705 DEN 6. TAG MARTY / ANO 1724 DEN 2. TAG AUGUSTI
VERHEYRATHET AN DEN HOCHEDLEN GEBORN HERRN OTTO
LEBRECHT HANNEMANN / IHRO KOENIGLICHE MAYESTI IN
SCHWEDEN HOCHBESTELLTER COMD. / 1728 DEN 25. TAG EINE
TOCHTER GEZEUGET / ANO 1729 DEN 17. TAG JAN. EIN SOHN
GEZEUGET / WELCHER NACH DER HEYLTAUFF GESTORBEN /
NEBST DER MUTTER / WORAUF DIE TOCHTER D. 27. TAG
MARCY IN DIE EWIGKEIT GEFOLGET / DIE HOCHSEEL. IHRES
ALTERS 24 JAHR.

GELOBET SEY DER HERR / DANN ER HATT ERHÖRET DIE
STIMME MEINES FLEHENS / PS. 28 V. 6

7.

FRANTZ CHRISTOFFEL / BARBARA NENDTWIGEN *)

KOMM PHOEBE MUSSENGLANTZ HERNIEDER /
VOM HEILICON SEI NICHTS ZU WIEDER /
DAS SIE RECHT DIESER SCHNÖDEN ZEIT /
BESCHREIBEN IHRE NICHTIGKEIT /
MAN SAGT WAS SEY DIES IRDISCH LEBEN /
DARIN DIE MENSCHEN SICHER SCHWEBEN /
EIN RAUCH ISTS SAGEN WIR DOCH BALT /
VERSCHWINDET OHNE AUFENTHALT /
EIN KURTZER STRICK DER SEELEN BINDET /
EIN UNGLÜCKSMEER DAS VIEL VERSCHLINGET /
EIN KERKER DER VERNUNFT ZUMAHL /
EIN STETES JAMMERTHRENENTHAL /
DABEY EINER DENSELBN HÜTTE /
EIN SCHATTEN AN DEM ENDT UND MITTE /
ES IST EIN MARTERGRUB VOLL NOTH /
BALT ANFANGS HALBBELEBTER TODT /
ICH STIMME ZU DANN UNSER NAMEN /
SO WIER IN UNSRER TAUFF BEKAMEN /
SAGEN DIE ERDE IST VOLL NOTH /
EIN BRUNN DARAUS FLEUST ALLER TODT /
DIE EHRDE AUS DEM BRUNN ZU TRINCKEN /
DAS ICH IN BITTERN TODT MUSST SINCKEN /
MIHR WASSER GAB DORCH JESUM CHRIST /
DER SÜSSER BAUM GEWESEN IST /
DADURCH ICH AUS DER WELT GEDRUNGEN /
ZUR AUERWEHLTEN SCHAAR GEDUNGEN /
ITZT EIL ICH FROH INS HIMMELS ZIER /
DIE FREUDT SUCHT ALLE MIT BEGIER /
DRUM LIEBSTE MIT DEM LIEBSTEN DENN /
DIES NICHTIG LEBEN SOLT BEWEINEN /
LAUFF BALT NACH AN DES HIMMELS PORT /
DA ALLER AUERWEHLTEN ORT.

*) In einem von Heinrich Wittmann aufgestellten Verzeichnis der Bürgermeister der Stadt Spangenberg wird Franz Christoph Nendtwig oder Nendtwig in den Jahren 1651, 1653 und 1655 als Bürgermeister der Stadt genannt.

In der Stadt Spangenberg amtieren seit der Einführung der Reformation in Hessen im Jahre 1526 durch den Landgrafen Philipp den Großmütigen nachweislich zwei Geistliche. 1595 wurde das Amt des ersten Geistlichen zum Metropolitanat erhoben. Dieses Metropolitanat erlosch mit dem Ableben von Metropolitan Otto Schmitt (1929).

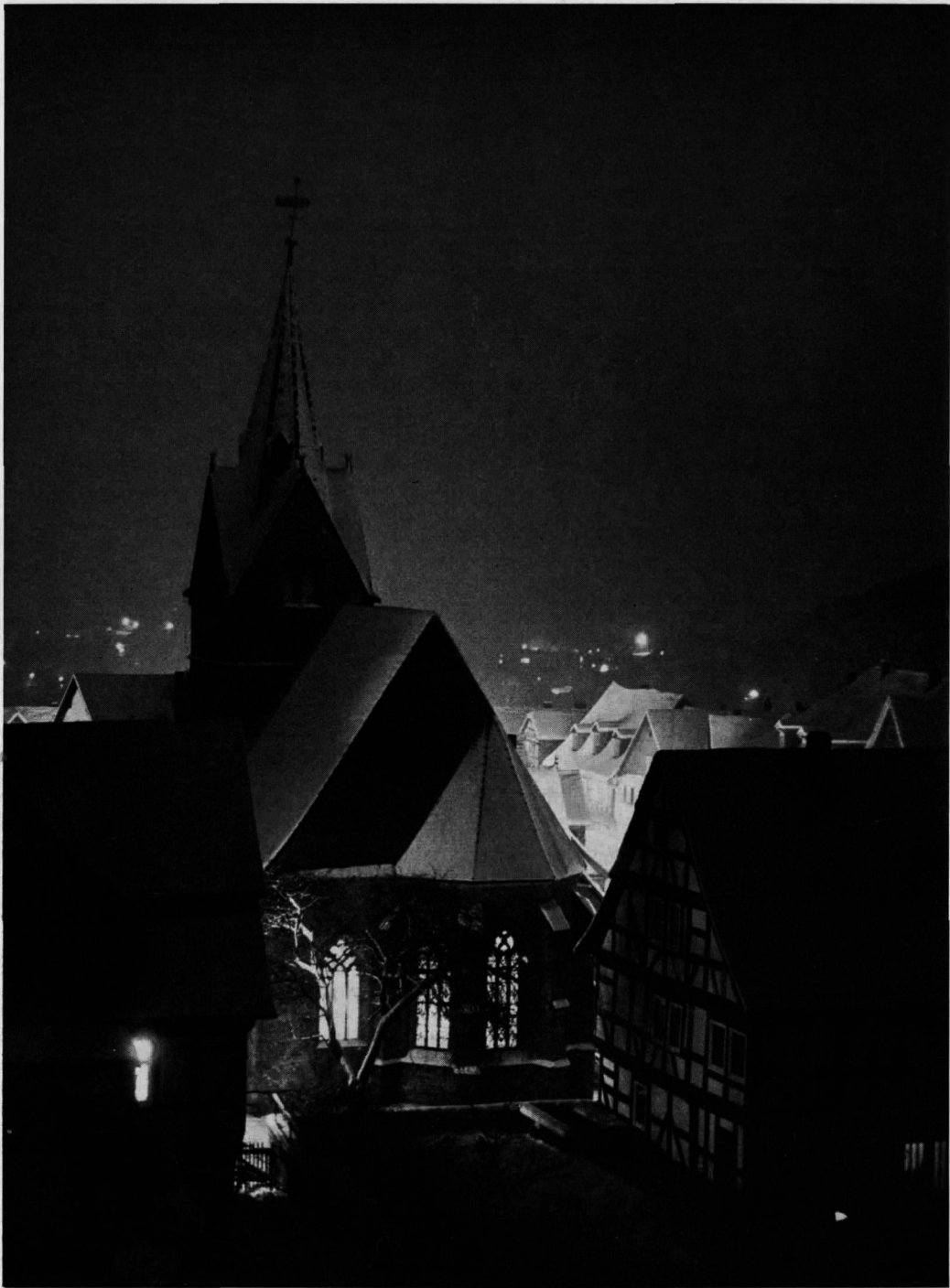
Der erste Geistliche führte die Bezeichnung Metropolitan, der zweite wurde Diakon genannt. Diese Diakone waren seit dem 17. Jahrhundert gleichzeitig Rektoren der im ausgehenden Mittelalter gegründeten Spangenger Lateinschule.

Seit 1526 wirkten in Spangenberg als erste Pfarrer:

1. Jodocus Diodor
2. Tielemann Breul
3. Nikolaus Botner
4. Theodor Grau
5. Johannes Geuyer
6. Martin Rudolph
7. Heinrich Knobel
8. Johannes Mysius
9. Heinrich Otto Stöcker
10. Hermann Philipp Knobel
11. Andreas Stirn
12. Justus Grau
13. David Kleinschmidt (1691)
14. Friedrich Lucae
15. Heinrich Nikolaus Ihring
16. Johann Balthasar Ingebrandt
17. Johann Heinrich Stockenius
18. Johann Heinrich Burkhardt (1733)
19. Georg Heinrich Schirmer (1765)
20. Johann Hermann Froehlich (1779)
21. Heinrich Wilhelm Eichenberg (1784)
22. Johann Nikolaus Schirmer (1788)
23. Karl Friedrich Schüler (1788)
24. Johann Karl Bernhard Hupfeld (1814)
25. Daniel Philipp Deichmann (1824)
26. Karl Theodor Rohde (1837)
27. Lic. Friedrich August Klemme (1875)
28. Julius Rothfuchs (1900)
29. Otto Schmitt (1901–1929)
30. Konrad Höhndorf (1930–1949)
31. Walter Lotz (1949–1953)
32. Wilhelm Hohmann (1953–1966)
33. Jürgen Cordes (1967–1969)
34. Christoph Bachmann (1969)

Seit 1526 wirkten in Spangenberg als zweite Pfarrer:

1. Johannes Rudolph
2. Valentin Grajus
3. Tielemann Sangmeister
4. Israel Ceplerus
5. Martin Rudolph
6. Sebastian Hugelius
7. Johannes Lautemann
8. Philipp Knobel
9. Justus Grau
10. Wolfgang Rudolph
11. David Kleinschmidt
12. Heinrich Nikolaus Ihring
13. Johann Balthasar Ingebrandt
14. Johann Heinrich Stockenius
15. Johann Erich Schotte (1710)
16. Johann Daniel Rausch
17. Nikolaus Wilhelm Ihring
18. Johann Heinrich Burkhardt (1728)
19. Christian Heinrich Stockenius (1733)
20. Georg Heinrich Schirmer (1740)
21. Johann Hermann Froehlich (1765)
22. Johann Nikolaus Schirmer
23. Karl Renatus Ungewitter
24. Martin Wilhelm Nikolaus Wiskemann (1813)
25. Heinrich Friedrich Wilhelm Hartwig (1833)
26. Karl Friedrich Wilhelm Klappert (1846)
27. Christian Friedrich Alexius Dömich (1853)
28. Gustav Roux (1856)
29. Ernst Schönewald (1892–1929)
30. Dr. phil. Ludwig Bachmann (1929–1952)
31. Otto Wiegand (1953–1964)
32. Hermann Bothmann (1964–1972)
33. Dr. theol. Andreas Nissen (1972)



Die Stadtkirche von Osten mit den beiden aus dem 17. Jahrhundert stammenden Pfarrhäusern

Schrifttum:

Wilhelm Bücking, Die Kirche der Heiligen Elisabeth in Marburg, Marburg 1908

H. Wenzel, Ältere Klingelbeutelglöckchen im Kreise Melsungen – Aufsatz in „Handbuch des Kreises Melsungen“ 1925

Christhard Mahrenholz, Glockenkunde, Kassel 1948

Friedrich Heinlein, Zur Einweihung der erneuerten Stadtkirche – Aufsatz in der „Spangenberg Zeitung“ vom 27. 11. 1949

Walter Lotz, Kirchen der Heimat / Die Stadtkirche St. Johannes zu Spangenberg, Spangenberg 1949

Eberhard Hempel, Geschichte der deutschen Baukunst, München 1949

Ludwig Grote und Egon Pruggmayer, Deutsche Stiltibel, Bamberg 1949

Heinrich Lützeler, Bildwörterbuch der Kunst, Bonn 1950

Wilhelm Muhr, Wanderführer durch Nordhessen und Waldeck, Melsungen 1950

Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler – Nördliches Hessen, München 1955

Heinrich Wittmann, Stadt und Schloß Spangenberg, Spangenberg 1956

Paul Booz, Der Baumeister der Gotik, Dissertation, München 1956

Hermann Grabner, Die Kunst des Orgelbaus, Berlin 1958

Heinrich Wittmann, 650 Jahre Stadtrechte Spangenberg, Spangenberg 1959

Magnus Backes und Hans Feldtkeller, Kunstwanderungen in Hessen, Stuttgart 1962

Marcel Aubert, Hochgotik aus „Die Kulturen des Abendlandes“ Baden-Baden 1963

Bildnachweis:

Seite 35 Landgraf Philipp I., entnommen dem Werk von Sigfried Asche, Die Wartburg, Geschichte und Gestalt, Rembrandt Verlag Berlin, Seite 119

Herausgeber: Ev. Kirchenvorstand Spangenberg

Fotos: Reinhard Wilhelm, Kurt Knierim, Dieter Fey

Einbandentwurf: Kurt Knierim; Petrus und Paulus vom Glockentor;
Wetterfahne (1790) und Steinmetzzeichen

Gestaltung und Druckerei und Verlag Gutenberg,
Herstellung: Melsungen

止

木

布

止

木

布

手

手

